

ALOIS RUMMEL

Eine Arche im tosenden Meer:  
Die »Gemeinschaft« und Hans Böhringer

Erinnerungen an eine Gruppe katholischer junger Männer und Frauen  
im inneren Widerstand aus den Diözesen Freiburg und Stuttgart  
in der Zeit des Nationalsozialismus\*

Zur Einführung

Obwohl sich die Forschung der Zeitgeschichte längst mit der Geschichte des inneren und äußeren Widerstandes gegen den Terror des Nationalsozialismus ausgiebig beschäftigt hat – dies gilt für das Inland genau so wie für das Ausland –, und obwohl der größte Teil der Quellen allgemein zugänglich und in einer umfangreichen Literatur ausgewertet ist, liegt die Erforschung noch vieler kleiner Zellenbildungen, die sich im Dritten Reich etwa in katholischen Gemeinden oder Verbänden als Gruppen des inneren Widerstandes gegründet haben, im Dunkeln. Wie der Eingeweihte weiß, gab es damals nicht nur den tatkräftigen, nach außen wirksamen Widerstand, der sich in den heute längst bekannten und erschlossenen Kreisen

\* Zwei weitere Freunde aus der »Gemeinschaft« schrieben ebenfalls Erinnerungen nieder, und zwar Siegfried Haas, »Eine folgenreiche Begegnung« und Otto Knoch, »Hans Böhringer – Priester, Jugendseelsorger, Musiker, Studienprofessor, christlicher Tiefenpsychologe, Homöopath, Helfer und Heiler«. Herrn Siegfried Haas und Frau Gisela Knoch (Beutelsbach), der Schwester von Otto Knoch, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Auskünfte erhielten wir von Weihbischof Dr. Johannes Kreidler in Rottenburg, Dr. Rolf vom Stadtarchiv Stuttgart, Dekan Hermann Knoblauch in Neckarsulm, Dr. Karl Wolfer in Geislingen und Pfarrer Dr. Alfons Knoll in Börstingen.

*Zur Person:* Alois Rummel (Dr. phil.), geb. 6. Juni 1922 in Stuttgart, Kaufmanns- und Medizinaldrogenlehre mit Staatsprüfung, Abitur 1944, Eberhard-Ludwigs-Gymnasium/Schwäbisch Hall, Studium in Freiburg, Heidelberg und Tübingen, Germanistik, Philosophie, Katholische Theologie, Kunstgeschichte. Promotion 1952 in Tübingen mit einer Arbeit zum Thema: »Frauenlob und Rainer Maria Rilke – Manierismus im 13. und 19. Jahrhundert, ein Vergleich.« Lehrer u. a.: Hermann Schneider, Eduard Spranger, Romano Guardini, Theodor Steinbüchel, Karl Jaspers, Martin Heidegger, Karl Adam, Hans Kluckhohn, Heinz Krüger. Ausbildung als Journalist beim Schwäbischen Tagblatt in Tübingen. Studioleiter des Südwestfunks in Stuttgart und Bonn, Programmdirektor Südwestfunk Baden-Baden. Zuletzt Chefredakteur und Redaktionsdirektor Rheinischer Merkur/Christ und Welt. Präsident der Föderalismusakademie Bonn, Vizepräsident des Freien Deutschen Autorenverbands (FDA). Herausgeber der Buchreihe: »Bonn Aktuell«.

(Kreisauer Kreis<sup>1</sup>, Rote Kapelle<sup>2</sup> u. v. a.) organisiert hat. Nicht weniger wichtig und in der »moralischen Substanz« (Ernst Jünger)<sup>3</sup> gleich ernstzunehmender Wirkung war der kleine Widerstand in solchen Gruppen, der zwar nicht zum Sturz der Machthaber des Dritten Reiches geführt hat, der aber unzähligen Frauen und Männern in den Jahren zwischen 1933 und 1945 im ganz persönlichen Bereich, im eigenen Innenleben, entscheidend geholfen hat, religiös und geistig zu überleben. Unter dieser Perspektive bleiben die Konturen des Widerstands im Dritten Reich zum Teil noch verschwommen und lassen sich nicht allein auf den Nenner des großen Widerstandes bringen, der etwa in den Frauen und Männern des weiten Kreises um den 20. Juli 1944 beschrieben ist.

Auf vielen unterirdischen Wegen und Ebenen ist in der damaligen Zeit Widerstand geleistet worden. Meist bescheiden und eingebettet in den Schoß von Zirkeln, Freundeskreisen, katholischen und evangelischen Gemeinden und Verbänden, vor allem auch in Familien unter Vätern, Müttern und Geschwistern. Das war ein Widerstand, der nicht zu elementaren Ausbrüchen geführt hat, der aber im Gewissen und Verhalten vieler Einzelner wirksam war und der sich – was ganz unpathetisch gemeint ist – sozusagen der Gnade Gottes anheimgestellt sah. Viele Christen in solchen Kreisen und Gemeinschaften empfanden nicht die »Pflicht des Angriffs gegen ein System, das des Menschen Gewissen zu vergewaltigen und ein ganzes Volk in Verbrechen zu verstricken und in den Untergang zu führen unternahm« (Hans Rothfels)<sup>4</sup>, sondern sie blieben eingepuppt in Glaubensgewißheit und Zuversicht im Stillen und haben damit für sich ganz persönlich verhältnismäßig unbeschädigt überlebt, mit vielen, gar nicht nachweisbaren Folgen für ihr späteres Leben und Wirken. So wie es bei ihnen keine lärmende Fröhlichkeit gab, gab es auch keinen lärmenden Widerstand. Zirkel und Freundeskreise dieser Art entfalteten sich in der katholischen und in der evangelischen Kirche in ganz Deutschland zu Dutzenden. Diese Erinnerungen beschränken sich im wesentlichen auf die Diözesen Freiburg und Rottenburg.

Die »Gemeinschaft« um den in Neckarsulm geborenen und vor allem im Raum Stuttgart wirkenden, die Diözesen Rottenburg und Freiburg waren der Schwerpunkt, Vikar und

1 So genannt vom Reichssicherheitshauptamt in seinen Berichten, und zwar nach dem bevorzugten Treffpunkt, dem Familiengut Kreisau der Grafen Moltke (im niederschlesischen Kreis Schweidniz). Über die Ziele und die Teilnehmer Hermann WEISS, in: Lexikon des deutschen Widerstands, hg. v. Wolfgang BENZ und Walter H. PEHLE, Frankfurt a. M. 1994, 247–252.

2 Sammelbegriff der deutschen militärischen Abwehr für Widerstandsgruppen in Frankreich, Belgien, Holland und der Schweiz, die vor allem für den sowjetischen militärischen Nachrichtendienst tätig waren. In Deutschland ein in die Weimarer Zeit zurückreichender Kreis sozialistischer Prägung. Im Zweiten Weltkrieg Versuche der Spionage zu Gunsten der Sowjetunion. Die »Rote Kapelle« wurde von August 1942 bis März 1943 von der Gestapo zerschlagen. Dazu Hans COPPI, in: Deutscher Widerstand (wie Anm. 1), 281–284.

3 Geb. 1895 in Heidelberg als Sohn des Chemikers und Apothekers Dr. Ernst Jünger und seiner Ehefrau Lily geb. Lampel. 1914 Abitur, dann Kriegsfreiwilliger und Offizier. Hohe Auszeichnungen (u. a. Pour le mérite). Nach dem Krieg Studium der Philosophie und Zoologie in Leipzig und Neapel. Seit 1925 freier Schriftsteller. Im Zweiten Weltkrieg erneut Offizier in Frankreich und im Kaukasus. Wohnt seit 1950 in Wilflingen (Gemeinde Langenenslingen). Hier 1960 Ehrenbürger. Bedeutender Entomologe. Über ihn Karl BELLER in: Wilflingen. 900 Jahre Geschichte, hg. v. Gemeinde Langenenslingen, Riedlingen 1989, 157–159. – Zum 100. Geburtstag von Ernst Jünger erschienen u. a.: Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten, hg. v. Heimo SCHWILK, Stuttgart 1995. – Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten, hg. v. Günter FIGAL und Heimo SCHWILK, Stuttgart 1995. – Ernst Jünger im 20. Jahrhundert, hg. v. Hans-Harald MÜLLER und Harro SEGERBERG, München 1995.

4 Zitat konnte nicht nachgewiesen werden.

Kaplan Hans Böhringer<sup>5</sup>, zählt dazu. Diese »Gemeinschaft« war kein Hort, auch kein Kampffeld von opferbereiten, den Umsturz anstrebenden jungen Männern und Frauen, wohl aber ein Freundeskreis mit Charakter in einer ständigen Grenzsituation, ausgestattet mit Überzeugungskraft und innerem Widerstandsgeist. Daß diese Art des kleinen Widerstands zur unentbehrlichen Selbstbehauptung vieler ideal gesinnter katholischer Frauen und Männer geführt hat, verdanken sie, neben ihren Eltern und Geschwistern, auch neben ihren Gemeindepfarrern oder anderen Gruppierungen wie z. B. Neudeutschland<sup>6</sup>, Heliand<sup>7</sup> und Kolping<sup>8</sup>, dieser »Gemeinschaft«. Die Chiffren ihrer Seelen und ihres Denkens lassen sich aus dem schwierigen Umfeld ihres Lebens der damaligen Zeit verhältnismäßig leicht entschlüsseln und erklären. Die Lauterkeit ihrer Absichten und die religiöse Zielsetzung ihrer Mitglieder waren durchaus groß und tief. Ihre Wirkung nach außen jedoch eher bescheiden. Sie dachten und handelten nicht national, aber sie schämten sich auch nicht, Katholiken in Deutschland zu sein.

Zur Theorie des Widerstandes im Dritten Reich gehört aber auch die Wirksamkeit dieser vielen kleinen Gruppen des bescheidenen Widerstands, weil sie vielen in geistiger und seelischer Not lebenden jungen Frauen und Männern geholfen haben, standhaft zu bleiben.

### Ein Auffangnetz in geistiger Not

Hans Böhringer übte auf alle jungen Frauen und Männer, die in den Jahren zwischen 1937 und ca. 1948 fest in der »Gemeinschaft« verankert waren, einen schwer definierbaren Zauber aus. Aber nicht alle, die nach Gesinnung, Zielsetzung, äußerer und innerer Bedrohung der Jahre 1937–1945 in der »Gemeinschaft« ihre geistige Heimat hätten finden können, waren in gleicher Weise von diesem Zauber fasziniert. Im Gegenteil: Hans Böhringer und die »Gemeinschaft« wirkten auf viele andere ähnlich Gesinnten wie ein kunstvoll konstruiertes Denk- und Auffanggebilde, dem sie nicht angehören wollten, weil sie andere ordnungserhaltende Gedanken und Ideen hatten und weil sie zur Erhaltung ihres Gleichgewichts in anderen Gemeinschaften und Verbänden ihre geistige Verankerung gesucht und gefunden haben. Insofern war die »Gemeinschaft« gerade in der Zeit des Nationalsozialismus, in den Jahren geistiger und religiöser Not lediglich eines von vielen anderen wirksamen Auffangnetzen. Aber für diejenigen jungen Frauen und Männer aus Baden und Württemberg, die von Hans Böhringer

5 Geb. 1915 in Neckarsulm. Priesterweihe 1939 in Rottenburg. Anschließend als Vikar in der Seelsorge (vom 6. Mai 1939 bis 18. November 1945 in Waiblingen), 1948 Studienurlaub, dann wieder in der Seelsorge. 1950 Kaplan an St. Eberhard in Stuttgart, 1955 Religionslehrer am Wilhelmsgymnasium in Stuttgart, 1957 Studienrat, 1961 Oberstudienrat, 1973 Ernennung zum Studienprofessor, 1978 im Ruhestand. Gest. am 17. Februar 1987.

6 Neudeutschland (ND), Teil der Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg. Gegründet 1919 als Verband katholischer Schüler an den höheren Lehranstalten. Entscheidend beteiligt an Gründung und Formierung des Verbandes der Jesuit Ludwig Esch (1883–1956). Grundlegend für die weitere Arbeit das »Hirschberg-Programm« von 1923. Verboten 1939; 1948 offizielle Wiederbegründung des Verbandes. Dazu Rudolf STEINWEDE, Art.: Neudeutschland in LThK 7<sup>2</sup> (1962), 894.

7 Bund katholischer Mädchen an höheren Schulen. Dieser fand sich in den zwanziger Jahren im Geiste der katholischen Jugendbewegung zusammen. Seit 1926 unter dem Namen »Heliand«. Im Dritten Reich war die Arbeit unter erschwerten Bedingungen möglich. Heute erfolgt die Einbindung der älteren Mitglieder über den »Kreis katholischer Frauen im Heliandbund«. Dazu Eva WACHTER, Der Heliand-Bund, in: RJKG 7, 1988, 271–276.

8 Nach Adolf Kolping benannte katholische Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft von Jungmännern und Männern. Sie ist gegliedert in Kolpingsfamilien, Bezirke und Diözesanverbände. Sitz des Generalpräses ist Köln. Dazu Bernhard RIDDER in: LThK VP, 1961, 401–402.

fasziniert waren, die seinen Stil, seine Ausstrahlung ohne Einwand akzeptiert haben und die seinen Weg zur Einbindung in die Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus mit gleicher Zuversicht mitgegangen sind, war er eine unverwechselbare, mit charismatischen Merkmalen ausgestattete Priesterpersönlichkeit. Viele verdanken ihm bis heute, dazu zähle ich mich selbst, sozusagen ihr geistiges Lebensdiplom, zusammen mit dem Bund Neudeutschland, der aber mit der »Gemeinschaft« nicht identisch war.

Hans Böhringer traf mit seiner inneren und äußeren Musikalität ohne Umwege in den Herzens- und Gefühlsraum von gleichaltrigen oder um wenige Jahre jüngere Zeitgenossen, die in den Notjahren des Dritten Reiches unangepaßt geblieben sind, die aber auch keine spektakulären Heldentaten vollbracht haben. Die »Gemeinschaft« war wie eine Oase, war ein Fels in einer historisch noch nie dagewesenen Brandung, und Hans Böhringer schuf dafür den gastlichen Rahmen, wobei das Wort gastlich sagen will: in dieser Eiseskälte eines geistigen und politischen Erdbebens ist es der Ausstrahlung von Hans Böhringer gelungen, ein Produkt des Geistes zu schaffen, gegründet in den Verankerungen der Kirche, das Wärme und Geborgenheit an Viele weitergegeben hat. Auch die Unbeirrbarkeit von Hans Böhringer, sein unaufdringlicher, aber vorbildhafter Eifer, auch sein Wille, von den Strapazen der Nazizeit Gefährdete an seine Person und an die von ihm vertretene Art von Religiosität in der Kirche zu suchen und zusammenzuhalten, auch seine Gabe, Gleichgesinnte zu einem Ring der »Gemeinschaft« zusammenzuführen, auch sein sicherer Instinkt, in Seele und Geist, in Stil und Gebaren, in Ethos und Ästhetik ähnlich strukturierte junge Frauen und Männer zu bündeln, sie einzuladen in und mit der Kirche zu leben, ihr Wohl zu fördern und damit geistig selbst zu überleben, all dies blieb auf bemerkenswerte Weise unspektakulär, aber folgenreich. Hans Böhringer besaß keine Begabung, ein Märtyrer zu werden. Ihm fehlte jegliche Eigenschaft, ein Kämpfer zu sein. Seine Art von Hartnäckigkeit war subtil und wurzelte in einem Bereich, der durch Neigung und Überzeugung, durch Erziehung und Selbstdisziplin tief gegründet war, und in dem es aber keinerlei Spalte gab, die es ermöglicht hätte, auf irgendeine Weise nach Ruhm zu trachten.

Seine Reden und Predigten wirkten manchmal versponnen und esoterisch und luden meist eher zu gottesdienstlichem Schweigen, als zu einem Appell zu schnellem Handeln ein. Die Begegnungen mit ihm, auch in Bombennächten im Keller, zum Beispiel bei uns zu Hause in der Stuttgarter Falkertstraße 56<sup>9</sup>, auch nach eher leisen Gesprächen auf der Comburg<sup>10</sup> bei

9 Das Haus in der Falkertstraße 56 in Stuttgart erscheint erstmals 1874 im Adreßbuch der Stadt.

10 Zunächst Burg der Grafen von Comburg. Um 1078 Besiedelung mit einem Benediktinerkonvent. 1488 Umwandlung in ein adeliges Chorherrenstift. Nach der Reformation zwang die isolierte Lage des katholischen Stiftes in einer evangelischen Umgebung (Württemberg, Schwäbisch Hall) zur Anlehnung an die Bischöfe von Würzburg. Meist war ein Würzburger Domherr auch Propst des Stiftes. 1802 Säkularisation durch Württemberg. Von 1817 bis 1909 diente die Anlage als Sitz des Königlich-württembergischen Ehreninvalidenkörpers. Die ehemalige Stiftskirche ist bis heute Pfarrkirche der benachbarten Gemeinde Steinbach. 1926 wurde in der Comburg eine Heimvolkshochschule errichtet, getragen vom »Verein zur Förderung der Volksbildung«; Ziel der Volkshochschule war vor allem die Bildung der Arbeiter und Angestellten. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten brachte das Ende der Volkshochschule. Fortan diente die Comburg verschiedenen Zwecken: Ein Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes (seit 1931) wurde in den Reichsarbeitsdienst überführt, 1937 kam eine Bauhandwerkerschule dazu. 1939 zogen auch Kriegsgefangene und Zivilarbeiter ein. 1945 folgten neue Zeiten des Übergangs und der Unsicherheit. Schließlich wurde eine Akademie für die Lehrerfortbildung eingerichtet. Dazu: Die Comburg. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, hg. v. Elisabeth SCHRAUT (Kataloge des Hällisch-fränkischen Museums 3), Sigmaringer 1989.

Schwäbisch Hall oder in den Katakomben der Burg Niederalfingen<sup>11</sup>, oder im Ferienhaus seiner Eltern in Abtsgmünd<sup>12</sup>, oder in seiner, von Büchern und Schallplatten übersäten Vikarsbude in Waiblingen, auch nach der Mitternachtsmesse im Jahre 1944 in einer einsamen Feldkapelle bei Öffingen<sup>13</sup> bei Stuttgart waren meist nichts anderes, als die unermüdliche Aufforderung an alle Teilnehmer: Ich lade Euch ein, immer beieinander zu sein und bei mir ein- und auszugehen. Er verkörperte eine Art von Frömmigkeit, die konservativ und »modern« zugleich war.

Hans Böhringer besaß bei weitem nicht den eruptiven Bekennermut seines Stuttgarter Mitbruders Rupert Mayer<sup>14</sup>. Aber er brachte es auf geheimnisvolle, durchaus strenge Weise zustande, den geistigen Überlebenshunger seiner jüngeren Freunde oft allein durch seine Anwesenheit, durch sein Klavierspiel oder seinen Gesang ruhigzustellen und auszufüllen. Ich selbst ging nach Dutzenden von Begegnungen mit ihm, damals als Lehrling in Stuttgart, dann als schwerverwundeter Heimkehrer, später dann als Student in Tübingen in der Hügellei<sup>15</sup>,

11 Burg Niederalfingen, heute Gemeinde Hüttlingen im Ostalbkreis. Zunächst im Besitz der Hürnheimer-Hachelfinger. 1591 Verkauf an die Grafen Fugger. Die Burg, in ihrer heutigen Gestalt aus dem 16. Jahrhundert stammend, ist teilweise Ruine. 1838 kaufte der württembergische Staat die mediatisierte Herrschaft Niederalfingen. Der Schwabengau des ND mietete im Februar 1928 die Burg und baute sie zu einem Gauheim »mit mittelalterlichem Flair« aus; beliebter Treffpunkt der bündischen Jugend. Dazu: DAS LAND BADEN-WÜRTTEMBERG IV, 675; Katholischer Volks- und Hauskalender für Württemberg 81, 1929, 73–74.

12 Heute Ostalbkreis. – Das Ferienhaus ist ein Hinweis auf den relativen Wohlstand der Eltern Böhringers. Der Vater war nach dem Krieg Direktor bei den NSU-Werken in Neckarsulm.

13 Gemeinde Öffingen, heute Stadt Fellbach. Die »einsame Feldkapelle« ist die Kapelle zum hl. Kreuz am alten Feldweg nach Waiblingen; der Rechteckbau entstand um 1600; er wurde durch einen Wessobrunner Meister Ende 17. Jahrhundert stuckiert. Otto BORST, Fellbach, eine schwäbische Stadtgeschichte, Stuttgart 1990, 82, 129, 364.

14 Geb. am 23. Januar 1876 in Stuttgart. 1894 Abitur, dann Studium der Theologie in Freiburg/Schweiz, München und Tübingen. 1899 Priesterweihe (für die Diözese Rottenburg); dann in der Seelsorge. Am 1. Oktober 1900 Eintritt in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Feldkirch. Weitere philosophische und theologische Studien in Valkenburg/Holland. 1906–1911 Volksmissionar in Holland, Deutschland, Österreich und in der Schweiz. 1912 in München Seelsorger für die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. 1914 Feldgeistlicher, 1916 Verwundung in Rumänien mit Amputation des linken Beines. 1921 Präses der marianischen Männerkongregation in München, auch Seelsorger an der Michaelskirche (Predigt, Beichtstuhl). 1926 Präfekt und Kirchenvorstand am Bürgersaal in München. 1935 erste Festnahme durch die Polizei. Im April 1937 Redeverbot, erneute Verhaftung. Im Juli Verurteilung wegen Kanzelmißbrauchs und Verstoß gegen das Heimtücke-gesetz. Im Januar 1938 Entlassung nach Amnestie. Im November 1939 erneute Verhaftung wegen Verdachts konspirativer Kontakte zur Widerstandsgruppe der »monarchistischen Bewegung« Münchens. Einlieferung in das KZ Sachsenhausen-Oranienburg. Im August 1940 Internierung im Kloster Ettal. 1945 Rückkehr nach München. Am 1. November Schlaganfall während einer Predigt. Wenige Stunden später tot. Am 23. Mai 1948 Überführung der Leiche in die Unterkirche des Bürgersaals. Am 3. Mai 1987 Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. Aus der umfangreichen Literatur sei verwiesen auf Roman BLEISTEIN, Rupert Mayer, der verstummte Prophet, Frankfurt a. M. 1993.

15 Berghaus Hügel in Tübingen, auch »Hügellei« genannt. Seit 1883 kauften Karl Freiherr von Hügel, Landgerichtsdirektor in Tübingen, und seine Ehefrau Helene Gräfin von Soden in der Neckarhalde Grundstücke und Weinberge auf. Im März 1899 erteilte das Oberamt Tübingen die Erlaubnis, dort ein Landhaus zu errichten. Architekt war Konradin Walther, Professor an der Königlichen Kunstgewerbeschule in Nürnberg. 1901 war der Neubau vollendet, doch starb Karl von Hügel bereits im folgenden Jahr. Der großen Entfernung zur Pfarrkirche St. Johann wegen erbat sich die Baronin die Erlaubnis, eine Hauskapelle einrichten zu dürfen. Seit 1905 wohnten im Dachgeschoß des Hauses Priester, die dem Weiterstudium oblagen, gelegentlich auch Theologieprofessoren (z. B. Karl Adam und Romano Guardini), die noch keine Wohnung gefunden hatten. Auf jeden Fall war dadurch die tägliche Zelebration in

stets von ihm weg, als hätte mich ein Zauberstab berührt, der mich dann in meiner Seele für lange Zeit unverwundbar gemacht hat. Manches Zusammensein, dem auch die eine oder andere Strähne von Sentimentalität eingewoben war, war für viele Freunde ein beglückende Bereicherung von Geist und Seele.

### Ein Priester von ungekünstelter Frömmigkeit

Hans Böhringer war ein Medium, ein Mittler, geradezu ein Genie von Einfühlungsvermögen. Ich verdanke ihm bis heute, wobei ich auch seine Eltern, auch seine Großmutter, auch Tante Ida Ottenwälder in Neckarsulm<sup>16</sup> gern mit einbeziehe, Erinnerungen und Prägungen, von denen ich unvermindert zehre und deren Reichtum mich erfüllt, ohne daß sie von der Patina der zeitlichen Entfernung geschmälert und ohne daß die Ausdünnungen der Erinnerung auch Schwächen von Hans Böhringer jetzt vergolden würden. Er war ein Meister der Einpflanzung geistiger Präsenz im richtigen Augenblick. Seine Bildung wurde überwölbt durch eine unreflektierte Klugheit des Herzens. Sein Intellekt kam meist im Gewand der ungekünstelten Frömmigkeit daher. Hans Böhringer besaß manchmal die Eigenschaft einer weltfernen Idylle, so, als seien ihm die bösen und bitteren Erfahrungen der Welt, denen er natürlich auch ausgesetzt war, nie ins Herz gedrungen. Er bewahrte sich dadurch lange auch nach außen hin den Eindruck einer unverletzbaren Ungebrochenheit, was aber bei weitem nicht heißt, daß er durch Nadelstiche seiner geistlichen Oberen, zum Beispiel von seinem Pfarrer in Waiblingen<sup>17</sup>

der Hauskapelle gesichert. Auch war es für die Baronin ein Herzensanliegen, auf diesem Wege für den wissenschaftlichen Nachwuchs unter den Priestern zu sorgen. Durch die Inflation kam die Freifrau in große Schwierigkeiten. Sie vermietete fortan (bis 1934) auch an die Kongregation von Sießen, die in einer abgeschlossenen Wohnung im Erdgeschoß studierende Schwestern (Lehramt) unterbrachte. Trotzdem kam die Freifrau von Hügel in finanzielle Schwierigkeiten; sie war deshalb gezwungen, beim Bischöflichen Ordinariat Darlehen aufzunehmen. Dadurch veranlaßt, vermachte sie in ihren Testamenten (das letzte vom 20. März 1931) das Anwesen dem Bischöflichen Ordinariat mit der Bestimmung »daß dasselbe gesondert verwaltet unterhalten werde als Stiftung zum Zwecke der Aufnahme von katholischen Geistlichen, welche zum weiteren Studium irgendwelcher Art sich in Tübingen aufhalten, und in zweiter Linie von Studierenden und Kandidaten der katholischen Theologie, welche in beschränkter Zahl neben den Geistlichen, soweit Platz vorhanden und die Verhältnisse entsprechen, aufgenommen würden«. Die Baronin starb am 21. März 1936; am 7. April wurde vor dem Nachlaßgericht in Tübingen das Testament eröffnet. Die Schwierigkeiten der Zeit machten es zunächst nicht möglich, das Haus dem Stiftungszweck zuzuführen; vielmehr wurde es Domizil der katholischen Studentengemeinde an der Universität. Erst nach dem Bau des Carl-Sonnenschein-Studentenwohnheims und dem Erwerb des Erasmus-Hauses konnte der Studentenpfarrer anderweitig untergebracht und das Berghaus Hügel seinem Stiftungszweck zugeführt werden. Nach gründlicher Renovation wurde im Herbst 1964 ein »Kolleg für studierende Priester« eingerichtet. Der starke Andrang bewies, daß damit einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden konnte. Nichts destoweniger beschloß das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg (Bischof Dr. Georg Moser) im Jahre 1978, abweichend vom Testament, im Haus ein Kloster für Karmelitinnen einzurichten. Das Kloster erhielt den Namen Edith-Stein-Karmel. Obwohl die adelige Verwandtschaft der Baronin um das Herzensanliegen ihrer Schwester und Tante wußte, nämlich jungen Geistlichen ein Weiterstudium in Tübingen zu ermöglichen, verzichtete sie auf rechtliche Schritte. Dazu DAR Bestand G 1.1. (alt D 1.1e) und Testament der Helene Freifrau von Hügel beim NACHLASSGERICHT TÜBINGEN.  
16 Wohl Ida Ottenwälder. Geboren 1895 in Bopfingen-Kerkingen. Böhringers Vater heiratete am 7. August 1969 Ida Ottenwälder; seine Frau Maria Theresia (geb. 1891) war am 29. August 1957 gestorben.  
17 Pfarrer in Waiblingen war damals Josef Aubele. Geb. 1893 in Degenfeld (Schwäbisch Gmünd), Priesterweihe 1922, dann in der Seelsorge. Kaplan in Donzdorf 1927, 1933 Stadtpfarrer in Waiblingen. Im Ruhestand 1966. Gest. 1969.

oder durch den einen oder anderen Domkapitular in Rottenburg nicht tief verletzt gewesen wäre. Ich denke dabei an manche bewegenden Gespräche in meinem Zimmer in der Tübinger Hügelei oder in der Stuttgarter Lerchenstraße. Tränen des Herzens, Ergüsse des Zorns, leidgenährte Zweifel bleiben mir unvergessen.

Wenige meiner Freunde aus den Notjahren von 1937 bis 1945, überhaupt in allen meinen Lebensjahren, sitzen heute noch so sehr im Zentrum meiner Erinnerung, wie Hans Böhringer. Viele andere aus der Gemeinschaft wären zu nennen. Alle diese Freunde sind Wegkreuzungen einer Lebenserinnerung an die »Gemeinschaft«, deren Seele Hans Böhringer war. Aber eben deren Seele, nicht deren Bewegter. Diese »Gemeinschaft« war geprägt durch eine gradlinige Standhaftigkeit nach außen und durch denken, bedenken und sinnieren nach innen, verstärkt durch die Gabe Aller, die Früchte ihres Wirkens in großer geistiger Not mit möglichst Vielen zu teilen und möglichst Viele an ihrer unpräzisen, aber durchaus zum Elitären neigenden Spiritualität teilnehmen zu lassen. Viele fanden Halt, Stärkung der Seele und des Herzens, innere Ruhe und in den Notzeiten des Nationalsozialismus eine helle Gasse am Morgen für schwere bevorstehende Tage und Nächte.

Das Geheimnis dieser »Gemeinschaft« war nicht das Geheimnis Hans Böhringer. Nicht seine Initiative oder seine Ideen waren Ursache und Ausgangspunkt ihrer Gründung – ausschlaggebend dafür war die Christenverfolgung im Dritten Reich. Aber in erster Linie er war zumindest im schwäbischen Bereich, ihr Spiritus rector, in gewisser Weise ihr Prinzipal, ihr Kristallisationspunkt und eben ihr Mitbegründer, was für den badischen Teil unserer Freunde nur bedingt gilt.

Hoffentlich unterstellt mir niemand die Absicht einer Abwertung wenn ich sage: Hans Böhringer war ein Romano Guardini<sup>18</sup> in Gemeinde- und Regionalformat. Damit meine ich: In der Ausformung seines eigenen Priestertums und in der Gestaltung des geistigen Gefüges dieser »Gemeinschaft« erwies er sich in vielfältigen Facettierungen als ein getreuer Schüler des Tübinger Lehrers Romano Guardini. Verkündigung von Glaubenswahrheiten auf dem Fundament der Kirche zum Erlangen des Heils in der Gemeinschaft der Erdenbürger und der Heiligen in einer terroristischen Umwelt, das waren für ihn Richtschnur allen geistlichen Wirkens. Der Laie bezog für ihn seine Glaubenskraft aus der Autorität der Kirche. Wo der Bischof stand, stand auch die Gemeinde, wo der Pfarrer lebendig wirkte, war auch die Gemeinde lebendig, wo vom Pfarrhaus ein Richtstrahler für geistigen Widerstand im Dritten Reich ausging, waren immer genügend Empfänger in den verschiedenen Familien bereit, diese Botschaft des Widerstands zu empfangen. Da Hans Böhringer mit der liturgischen Bewegung Romano Guardinis und des Abtes von Maria Laach, Ildefons Herwegen<sup>19</sup>, eine Erneuerung

18 Über Romano Guardini gibt es eine umfangreiche Literatur. Vgl. dazu: BIBLIOGRAPHIE ROMANO GUARDINI (1885–1968). Guardinis Werke, Veröffentlichungen über Guardini, Rezensionen. Erarbeitet von Hans MERCKER, hg. v. KATHOLISCHEN AKADEMIE IN BAYERN, Paderborn 1978 (Sekundärbibliographie S. 163–231, Nr. 1850–2768). – Neuerdings auch Alfons KNOLL, Glaube und Kultur bei Romano Guardini, Paderborn 1964.

19 Ildefons (Peter) Herwegen. Geb. 1874 in Junkersdorf. 1895 Eintritt in die Abtei Maria Laach OSB. Studium in Beuron. 1901 Priesterweihe, dann Studienjahr in Rom. Seit 1907 vor allem rechtshistorische Studien zu Liturgie und Mönchtum. 1913 Abt von Maria Laach; ein bedeutender Förderer der liturgischen Bewegung in Deutschland. Herausgeber der Reihe »Ecclesia orans« (Freiburg 1918ff.) 1931 gründete er in Maria Laach die »Benediktinerakademie für liturgische und monastische Forschung« (seit 1948 Abt Herwegen-Institut). Herausgeber der »Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinerordens« (Münster 1912–1941). Gest. 1946 in Maria Laach. Über ihn die Beiträge in: WAS HALTET IHR VON DER KIRCHE? Die Frage des Abtes Ildefons Herwegen an seine und unsere Zeit. Beiträge und Würdigungen aus Anlaß seines Geburtstages vor hundert Jahren am 27. November 1874, gesammelt von Emanuel von SEVERUS, (Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Supplementband 3), Münster 1976. – Emanuel SEVERUS, Im Schatten der Welt- und Kirchenpolitik. Aus

der Kirche erwartet und überzeugt befürwortet hat, nahm er auch die Freunde der »Gemeinschaft« in diese Pflicht. »Es geht eine Bewegung durch die Kirche«<sup>20</sup>, diese Überzeugung Romano Guardinis übertrug Hans Böhringer in die kleinste Form kirchlichen und katholischen Lebens, die Gemeinde, wobei ihm die »Gemeinschaft« stets ein hilfreiches und wirkungsvolles Instrument war. In der »Gemeinschaft« hat Hans nie einen Selbstzweck gesehen. Er unterlag nie dem Fehler, obwohl ihm dies manchmal unterstellt wird, die »Gemeinschaft« als seine persönliche pastorale Spielwiese zu betrachten. Dabei war auch er nicht frei vom Ausspielen einer gewissen Wertüberlegenheit. Hans Böhringer hat immer auf höchst vornehme Weise seinen Geltungsanspruch angemeldet, ohne aber der Gefahr der Geltungssucht zu verfallen. Davor bewahrte ihn die Unverfänglichkeit eines lautereren Charakters. Gefühl und Gesinnung waren bei Hans immer identisch, eine Eigenschaft, die ihn auch befähigt hat, seine persönliche Leidenschaft seinem seelsorgerischen Auftrag, den er begeistert wahrgenommen hat, unterzuordnen. Hans Böhringers Grundverhalten trug in jeder Situation alle Merkmale der christlichen Zuversicht. Christlicher Glaube bedeutete für ihn »personenhafte Bindung an den sich offenbarenden Gott«<sup>21</sup> (Romano Guardini). Der Rang des Glaubensvollzugs wurde von Hans Böhringer durch Klarheit, Treue, Überzeugungskraft und Frömmigkeit bestimmt. Wenn Hans »modern« sein wollte, was ihm eigentlich erst in späteren Jahren gelungen ist, zog er der Psychologie die Maske vom Gesicht, weil sie, die Psychologie, zur gedanklichen Engführung bei der Beurteilung eines Menschen führe; und wenn er seiner Neigung nachgab, konservativ zu sein, spannte er die Psychologie vor den Wagen der Theologie, indem er sagte, Theologie sei vorrangig durch die Verhaltensmuster tiefenpsychologischen Denkens erklärbar, allerdings eingebettet in den Glauben. So kompliziert konnte der in früheren Jahren so transparent wirkende Hans Böhringer eben auch sein.

den Erinnerungen des Abtes Ildefons Herwegen, in: *Ecclesia Lacensis. Beiträge aus Anlaß der Wiederbesiedlung der Abtei Maria Laach durch Benediktiner aus Beuron vor einhundert Jahren*, hg. v. Emanuel von SEVERUS, Münster 1993, 403–435 (mit langen Passagen aus den persönlichen Aufzeichnungen zu den Jahren von 1922 bis 1935).

<sup>20</sup> Dieses Zitat konnte wörtlich nicht nachgewiesen werden.

<sup>21</sup> Kein wörtliches Zitat von Romano Guardini; die Formulierung trifft aber ein zentrales Anliegen seiner Theologie, die er in den beiden Aufsätzen »Heilige Schrift und Glaubenswissenschaft« (in: *Die Schildgenossen* 8, 1928, 24–57) und »Bewegung Gottes« (ebd. 9, 1929, 291–303) und wieder in seinen Büchern »Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen« (Würzburg 1939) und »Die Offenbarung. Ihr Wesen und ihre Formen« (Würzburg 1940) entfaltet. Dazu Alfons KNOLL, *Die Seele wieder finden. Romano Guardini auf der Suche nach einer »anderen« Theologie*, in: *Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini*, hg. v. Arno SCHILSON, Würzburg 1994, 11–31, vor allem 29.

## Das Pfarrhaus war der Mittelpunkt

Aber zurück zu Romano Guardini. In der damaligen Zeit des Naziterrors katholisch zu sein, hieß für junge Frauen und Männer – wir waren 18 bis 25 Jahre alt – sich an den von den Bischöfen und Pfarrern oder von Lehrern wie Karl Adam<sup>22</sup>, Theodor Steinbüchel<sup>23</sup>, Bernhard Hanssler<sup>24</sup>, Richard Hauser<sup>25</sup>, Karl Becker<sup>26</sup> und Alfons Auer<sup>27</sup> erklärten Formen und Inhalten zu orientieren. Christlich sein hieß damals katholisch sein. Die damalige Katholizität war von religiöser Valenz gesättigt. Sie umfaßt die Lehre der katholischen Kirche genau so wie Dichtung, Kunst und Musik, soziale, wirtschaftliche und ethische Formen und Normen, sie umfaßte Liturgie ebenso wie Tradition, Frömmigkeit, allgemeine Bildung und Eingebundenheit in die Autorität der Kirche. Der Widerstand der »Gemeinschaft« gegen den Naziterror war nie aggressiv, sondern vollzog sich in der Entwicklung einer inneren Widerstandsmentalität, die sich wie ein Ölfilm um die »Gemeinschaft« herumlegte und ihre Freunde deshalb so unanfechtbar gemacht hat. Die »Gemeinschaft« war katholisch bis auf die Knochen. Als Leiterinnen und Leiter von Jugendgruppen waren wir in den badischen und württembergischen Heimatgemeinden ohne jeden Einwand bischofstreu. Das Pfarrhaus war unangefochte-

22 Geb. 1876 in Pursruck (Post Lintach, Oberpfalz). Priesterweihe 1900 in Regensburg, 1904 Promotion zum Doktor der Theologie in München, dort 1908 Habilitation für Dogmatik, 1917 Professor der Moraltheologie in Straßburg, 1919 für Dogmatik und Dogmengeschichte in Tübingen. 1949 Emeritierung. Gest. am 1. April 1966 in Tübingen. Adams Hauptwerke »Jesus Christus« (Augsburg 1933), »Das Wesen des Katholizismus« (Augsburg 1924) und »Christus unser Bruder« (Regensburg 1926) erlebten viele Auflagen und zahlreiche Übersetzungen; sie hatten einen großen Einfluß auf den Katholizismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dazu Hans KREIDLER, Karl Adam und der Nationalsozialismus, in: RJKG 2, 1983, 129–140; DERS., Eine Theologie des Lebens. Grundzüge im theologischen Denken Karl Adams. (Tübinger Theologische Studien 29), Mainz 1988 (mit ausführlicher Bibliographie).

23 Geboren 1888 in Köln, 1913 Priesterweihe, 1926 Professor in Gießen, 1935 in München, 1941 Professor für Moraltheologie in Tübingen. Hier 1949 gestorben. Über ihn LThK 9 (1964) 1031 (Paul HADROSSEK). – Marcel REDING, Theodor Steinbüchel 1888–1949, in ThQ 150, 1970, 148–151.

24 Geboren 1907 in Tafern, Priesterweihe 1932, dann in der Seelsorge, 1937 Studentenseelsorger in Tübingen, 1945 Stadtpfarrer in Schwäbisch Hall, 1951 Stadtpfarrer in Stuttgart St. Georg, 1956 Leiter der Studienstiftung Cusanus-Werk in Godesberg, 1970–1974 Rektor des Collegio Teutonico S. Maria in Campo Santo in Rom, 1981–1991 Akademikerseelsorger in Stuttgart.

25 Franz Joseph Richard Hauser. Geboren 1903 in Karlsruhe, Priesterweihe 1926, dann in der Seelsorge, 1942 Dr. theol., 1949 Honorarprofessor in Heidelberg, 1972 nicht residierender Domkapitular, gestorben 1980 in Bühl. Über ihn: Alfons BEIL in FDA, 102, 1982 (S. 229–230): »Als Hauser seine Tätigkeit in Heidelberg begann, war er unter den hiesigen Priestern und katholischen Christen wohl einer der aufgeschlossensten, ja der aufgeschlossenste, namentlich auch in ökumenischer Hinsicht. Das brachte ihn in den Augen mancher in den Ruf des ›Liberalen‹. Freilich, seine überragende persönliche Autorität ließ diesbezügliche Kritiken verstummen«. Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Christoph Schmider vom Erzbischöfl. Archiv in Freiburg.

26 Geboren 1907 in Stuttgart. Ausbildung als Friseur. 1932 Abitur, dann Studium der Theologie. Priesterweihe 1937, dann in der Seelsorge. 1945 Schriftleiter des »Fährmann« in Freiburg, 1948 Religionslehrer in Freiburg, 1949 Studentenpfarrer ebenda. 1953 Rundfunk- und Fernsehbeauftragter, 1962 Dozent an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. 1971 im Ruhestand. Gestorben 1986 in Bad Krozingen. Becker war ein Meister des Wortes und ein Pionier der kirchlichen Rundfunkarbeit in Stuttgart. Über ihn H. GABEL (mit einem Nachwort von Weihbischof Walter KAMPE), in: Necrologium Friburgense 1986–1990, in: FDA 111, 1991, 281–403, 281–284.

27 Geboren 1915 in Schönebürg (bei Laupheim), Priesterweihe 1939, dann in der Seelsorge. 1944 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1945 Studentenseelsorger in Tübingen, 1953 Direktor der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim. 1955 Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Würzburg, 1966 Professor für Theologische Ethik in Tübingen. 1981 emeritiert. VERZEICHNIS 1993, 114.

ner Mittelpunkt. Für uns Stuttgarter waren die Söhne von Justizminister Josef Beyerle<sup>28</sup> im Bund Neudeutschland, Bernhard, Hermann und Josef, kraftvolle Vorbilder. Die ganze Familie Beyerle war eine Art von Kulminationspunkt. Die Beschreibung von Romano Guardini in seinem Buch »Das Ende der Neuzeit«<sup>29</sup>, wonach in der Neuzeit einerseits ein von direkten christlichen Einflüssen abgelöstes autonomes Welt-dasein entstand, auf der anderen Seite eine Christlichkeit, die in eigentümlicher Weise diese Autonomie nachahmt, diese Zustandsbeschreibung galt für uns in der »Gemeinschaft« nicht. Öffentliches und kirchliches Leben waren identisch. Natürlich gab es einen tiefen Zwiespalt zwischen dem nationalsozialistischen Gedankengut und der Verkündigung von Glaubenswahrheiten durch die Kirche. Es bildeten sich bleibende christkatholische Lebensformen heraus. Wir waren Bürger eines Staates und waren dem Prozeß ausgesetzt, mühselig zwischen den Ansprüchen der Nazis und den Vorgaben der Pfarrer und Bischöfe zu unterscheiden. Daß uns dies zum Teil gelungen ist, gehört mit zu den großen Verdiensten unter anderem von Hans Böhringer.

Wenn ich von »Wir in der Gemeinschaft« spreche, so meine ich damit immer auch unser Umfeld in Familie, Schule und Beruf. Das Wirken von Hans Böhringer verbreitete sich wie eine Art von elektronischer Welle durch vielfältige Relaisstationen auch in kleinste Verästelungen des sozialen Umfelds hinein. Er und wir waren die Multiplikatoren, aber die Anzahl der Rezipienten war um vieles größer. Weite Teile der beiden Diözesen Rottenburg und Freiburg sind damit, ohne daß viele davon wußten, mit einer Art von Netzplanung überzogen worden, wobei fast alle damals offen oder im geheimen noch tätigen Jugendorganisationen und Dutzende von Pfarrgemeinden miteinbezogen waren. Die »Gemeinschaft« als solche ist nach meiner Kenntnis der Lage nie direkt mit der Gestapo konfrontiert gewesen. Aber oft genug sind einzelne Freunde verdächtigt und belästigt worden. Die meisten von uns standen als ständige Besucher in Pfarrhäusern, nicht zuletzt aus den Priesteramtsjahrgängen von Hans Böhringer und älteren miteinander in enger Verbindung. Bischof Johann Baptist Sproll<sup>30</sup>, der ins Exil verbannt war, ist darüber bestens informiert gewesen.

28 Josef Beyerle. Geb. 1881 in Hohenstadt (heute Ostalbkreis). Studium der Rechtswissenschaften 1900–1904. Seit 1910 im württembergischen Staatsdienst. 1921 Oberregierungsrat. 1924 bis 1933 Landtagsabgeordneter für das Zentrum. 1927 Ehrendoktor der Juristischen Fakultät Tübingen. 1928 Justizminister. 1933 seines Amtes enthoben. Seit 1934 wieder im Justizdienst des Landes. 1945 Landesdirektor (später Minister bis 1950) für Justiz in Nordwürttemberg. Gest. 1963 in Stuttgart. Über ihn Günter BUCHSTAB, Josef Beyerle (1881–1963), in: *Zeitgeschichte in Lebensbildern*. Band 7: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Mainz 1994, 97–111. – Von den drei Söhnen Beyerles Hermann Josef (geb. 1916) und Bernhard Albert (geb. 1917) und Josef Anton (geb. 1919) fielen die beiden Letztgenannten, und zwar Bernhard Albert 1940 in Prag und Josef Anton 1942 in Rußland.

29 *Das Ende der Neuzeit*. Ein Versuch zur Orientierung. (Entstanden aus Vorlesungen an der Universität Tübingen 1947–1948.) Basel 1950, Würzburg <sup>2</sup>1950, 3.–9. Auflage 1951–1965, Lizenzausgabe Leipzig 1956.

30 Geb. 1870 in Schweinhausen bei Biberach. Studium der Theologie in Tübingen. 1895 Priesterweihe in Rottenburg. Dann in der Seelsorge. 1897 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, dann 1900–1909 Subregens am Priesterseminar in Rottenburg. 1912 Domkapitular, 1913 Generalvikar, 1916 Weihbischof in Rottenburg. Frühe Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Weltanschauung, vor allem auf den sogenannten Bischofstagen. Da Sproll an der Volksabstimmung über den Anschluß Österreichs (10. April 1938) nicht teilnahm, kam es zu gewalttätigen Demonstrationen und Ausschreitungen. Am 24. August 1938 wurde Sproll aus seiner Diözese und dem Land Württemberg gewiesen. Aufenthalt in Krumbach. 1945 Rückkehr in die Diözese. Sproll starb am 4. März 1949. Über ihn Joachim KÖHLER in: *GATZ, Bischöfe 1983*, 723–726. Unter der vorliegenden Literatur ist vor allem zu verweisen auf Paul KOPF und Max MILLER, *Die Vertreibung von Bischof Johannes Baptista Sproll von Rottenburg 1939–1945*. Dokumente zur Geschichte des kirchlichen Widerstandes (Kom ZGA 13), Mainz 1971.

Unsere geistige Basis war wie gesagt die katholische Kirche. Wir haben oft über »das Wesen des Katholizismus«<sup>31</sup> (Karl Adam, Patmos-Verlag, Düsseldorf) diskutiert. Dieser Katholizismus damaliger Prägung war für uns immer paulinisch und augustinisch zugleich. Sich orientierend an dem Rundschreiben von Papst Pius XII. vom Juni 1943 über den »Mystischen Leib Christ«<sup>32</sup> wurde nach Karl Adam der tiefe dogmatische Gehalt des paulinischen Bildes vom Leib Christ und damit auch die um dieses Bild »schwingenden erhabenen Lehrgedanken des heiligen Augustin authentisch gesichert«. Hans Böhringer nahm für sich nie in Anspruch, ein wissenschaftlicher Theologe zu sein. An theologischer Bildung waren ihm Bernhard Hansler, Richard Hauser oder Karl Becker, ganz zu schweigen von Karl Adam oder von Theodor Steinbüchel, weit überlegen. Aber Hans hatte seine theologischen Lektionen gelernt. Zum Beispiel seine Heilignachtpredigt am 24. Dezember 1944 in der eiskalten Feldkapelle bei Öffingen/Waiblingen<sup>33</sup> lieferte dafür einen erinnerungsträchtigen Beweis. Sie, wie viele andere Predigten und Diskussionsbeiträge, umfaßten genau dieses Thema: Katholischsein in der katholischen Kirche. Der Katholizismus hält es als sein teuerstes Bewußtsein fest, daß er immer derselbe ist, gestern und heute, daß sein Wesen bereits fertig und anschaulich gegeben war, als er den Gang durch die Welt antrat, daß Christus ihm den Odem des Lebens eingehaucht hat, und daß Er dem jugendlichen Organismus all die Keimanlagen mitgab, die sich im Lauf der Jahrhunderte in einer sich selbst regelnden Anpassung an die umliegenden Bedürfnisse und Forderungen entfaltet haben. Nichts weiß der Katholizismus an sich, was ihm innerlich fremd, was nicht von seiner Seele und ihren heimlichsten Triebkräften belebt und von seinem Wesen durchtränkt wäre. Aus diesem Bewußtsein heraus, so die Gedankenführung von Karl Adam, weitergegeben von Hans Böhringer, empfindet der Katholizismus alle rein religionsgeschichtlichen Beschreibungen seines Wesens als ungenügend. Sie rühren nur an der Oberfläche, sie betasten nur sein Kleid. Sie gleichen etwa den naiven, kindlichen, um »nicht zu sagen läppischen Darstellungen gewisser aufgeregter Polemiker, für die der Katholizismus nichts anderes ist, als Machtstreben, Heiligenverehrung und Jesuitismus. Sie spüren nicht das Tiefste auf, aus dem all sein Leben und seine Formungen hervorquellen, und das sie zu einer organischen Einheit macht«. Das war Karl Adam aus dem Munde von Hans Böhringer. Er bleute uns immer wieder ein: Eine bloße Beschreibung des »Wesens des Katholizismus« ist noch lange keine erschöpfende Erklärung. Nur der glaubende, liebende Katholik kann dem Katholizismus, verfaßt in der katholischen Kirche, ins Herz sehen. Nur durch ein solches Verhalten kann er seine geheimen Kräfte wahrnehmen. Die Wesensforschung des Katholizismus, so wie er sich uns, trotz oder wegen des Naziterrors, noch festgefügt darstellte, war für Hans Böhringer und für uns alle von der »Gemeinschaft« identisch mit dem Bekenntnis zum Katholizismus und damit Ausdruck des »katholischen Bewußtseins«.

Eherne Bekenntnisse dieser Fundamentalität waren auf dem Schwäbischen Katholikentag in Stuttgart 1934 Inhalt und Sinngebung des Festvortrages von Karl Adam. Dieser Katholikentag<sup>34</sup> in der damaligen Stuttgarter Stadthalle ist von der SA durch Abhacken der ohnehin

31 Karl ADAM, Das Wesen des Katholizismus. Die erste Auflage erschien in Augsburg 1924, die zweite bis achte Auflage 1925–1936 in Düsseldorf.

32 Die Enzyklika Papst Pius XII. »Mystici Corporis Christi«, Text in Acta Apostolicae Sedis 35, 1943, 193–248. Zahlreiche Ausgaben.

33 Siehe oben Anm. 13.

34 Dieser Katholikentag (im Rahmen der Heilig-Jahr-Feier) war am Sonntag, dem 21. Januar 1934, in der Stuttgarter Stadthalle. Dazu der Bericht in: Deutsches Volksblatt. 86. Jg., Nr. 17, 22. Januar 1934, unter dem Titel: »Bekenntnis zu Christus«. Zunächst sprach Bischof Sproll. Er berichtete über seinen Besuch bei Pius XI. Herausgehoben wurden in seiner Rede Sätze wie »Der erste Eindruck ist der: hier haben wir es mit einer überragenden Führernatur zu tun«, oder »Wir wollen keine Nationalkirche, weil Christus

untauglich funktionierenden Lautsprecherleitungen ganz erheblich gestört worden. Der damalige Rottenburger Bischof, Johann Baptista Sproll, sprach von einer Schande und rief gleichzeitig zur verstärkenden Glaubenskraft und zur »unentwegten Treue zu den Bischöfen« auf. Dieser letzte Katholikentag bis 1945 war der Anfang der dann beginnenden Christenverfolgung. Die damalige gewaltige Demonstration der württembergischen Katholiken in der Diasporastadt Stuttgart zeigte den Nazis, welche geschlossene und entschlossene Institution die katholische Kirche in Deutschland noch darstellte. Aber dann begannen die Vorbereitungen zur Auflösung auch der katholischen Verbände.

### Das Konkordat war eine Falle

Naturgemäß gab es damals die »Gemeinschaft« noch nicht. Die katholischen Bischöfe waren lange zögerlich und uneinig, wie sie dem Nationalsozialismus begegnen sollten. Vor allem der Abschluß eines Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Dritten Reich löste innerhalb der Bischofskonferenz heftige Diskussionen aus. Aus innen- und außenpolitischen Gründen legte Adolf Hitler größten Wert darauf, mit der »Weltmacht Kirche« einen völkerrechtlich verbindlichen (ersten) Vertrag abzuschließen. Der Heilige Stuhl seinerseits wollte zusammen mit den deutschen Bischöfen erreichen, daß die Rechte der katholischen Kirche, z. B. im Blick auf die Schulen, auf die Ausbildung der Theologen, auf die Sicherung der katholischen Verbände, kurz, des gesamten christlich-katholischen Lebens unantastbar festgeschrieben wurden. Es bestand also gegenseitig zu definierendes Interesse. Daß die Repräsentanten des Dritten Reiches von Anfang an nicht gewillt waren, sich an das Reichskonkordat zu halten, gehört zu den tragischen Fehleinschätzungen der katholischen Bischöfe und des Heiligen Stuhles. Adolf Hitler legte allergrößten Wert darauf, die deutschen Katholiken in sein Regime einzubinden. Und der Vatikan wollte und mußte sicherstellen, daß dem deutschen Katholizismus ungehindert katholisches Wirken im Deutschen Reich nationalsozialistischer Prägung gewährleistet blieb. Aber der deutsche Episkopat war sich nicht einig. Am nüchternsten wurde die Situation von Nuntius Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., eingeschätzt. »Geist und Wortlaut des Konkordats« sind von den Repräsentanten des Dritten Reiches von Anfang an unterlaufen worden.

Wir waren damals noch zu jung und unerfahren, um die kirchenpolitische Situation richtig einschätzen zu können. Vor allem in den Jahren 1936, 1937 und 1938 war Adolf Hitler darum bemüht, die katholische Kirche aus der deutschen Gesellschaft herauszukatapultieren. Prozessionen und Wallfahrten, Exerzitien und religiöse Versammlungen jeglicher Art wurden unterdrückt wo es nur ging. Aber wir von der Gemeinschaft fanden auch später vielfältige Schliche um uns doch zu treffen, sei es in Waiblingen bei Hans Böhringer oder bei Karl Wolfer in Geislingen, oder bei den Eltern Böhringer in Neckarsulm, oder bei Ingrid und Siegfried Haas in der Stuttgarter Kunstakademie oder bei meinen Eltern in der Stuttgarter Falkertstraße 56.

Wir von der Hans Böhringer-Gemeinschaft zählten gewiß nicht zu den Intellektuellen des Katholizismus im Dritten Reich. Wir waren zu naiv und zu wenig organisiert, um zum Widerstand geeignet zu sein. Und ein Verband waren wir ohnehin nicht. Die »Gemeinschaft« kann also keinen Anspruch darauf erheben, ein Teil der »Signatur des deutschen Katholizismus« (Heinz Hürten) gewesen zu sein. Die Hauptzeit der »Gemeinschaft« begann eigentlich erst ab Anfang des Krieges 1939. Noch sehr gut erinnere ich mich daran, daß Hans Böhringer keine gewollt hat«. Dann sprach Professor Dr. Karl Adam »Vom gottmenschlichen Erlöser« (gedruckt in: *Glaubenstage und Glaubenswallfahrten*. 1934, hg. v. Zentralkomitee der Generalversammlungen der deutschen Katholiken, Paderborn o. J., 11–24. – Die Störung der Veranstaltung in Stuttgart durch die SA wird nirgends erwähnt.

das Attentat vom 20. Juli 1944 ausdrücklich bejaht hat<sup>35</sup>. Er sprach immer wieder von der notwendigen Wehrkraftersetzung. Aber wir alle waren befangen in der »Treue zum Vaterland«. Wir waren Soldaten und konnten uns kaum vorstellen, etwa in den Schützengräben, in den Weiten Rußlands, Sabotage zu betreiben. Wir waren Verführte und fühlten uns noch immer als ND'ler in Uniform, als treue Mitglieder der katholischen Kirche, aber eben auch als Soldaten zur Verteidigung des Vaterlandes. Wir lasen in den Stellungen die Bücher von Leo Weismantel, Ruth Schaumann oder Johannes Kirschweg, natürlich auch die Bücher von Gertrud von Le Fort. Gleiches gilt für Elisabeth Langgässer und Werner Bergengruen und Sigrid Undset. Reinhold Schneider war einer der ganz großen katholischen Autoren, dessen Sonette (»Allein den Betern wird es noch gelingen ...«) hektographiert von Hand zu Hand gereicht wurden. Keiner von uns hatte jemals Hitlers »Mein Kampf«<sup>36</sup> oder Alfred Rosenbergs »Mythos des XX. Jahrhunderts«<sup>37</sup> gelesen. Wir von der Gemeinschaft fanden Rückhalt im ungebrochenen Selbstbewußtsein der Katholiken. Hans Böhringer galt uns auch hier als Stab und Wegweiser.

Wir in der »Gemeinschaft« in den Jahren 1939 bis 1945 waren und blieben eben ein Teil und geistiges Ergebnis einer durchaus strengen Katholizität. Viele von uns versuchten sowohl beim Reichsarbeitsdienst (wir waren beim Bau von Flugplätzen in der Nähe von Paris eine ganz kleine Gruppe, die sonntäglich versucht hat, den Gottesdienst zu besuchen, was uns, nachdem wir entdeckt wurden, manche Strafwache eingebrockt hat) wie bei der Wehrmacht, (z. B. in Pforzheim, Ulm oder Stuttgart) einen Gottesdienst zu besuchen. Die meisten Mitglieder der Gemeinschaft hielten Hitlers Kampf gegen den Bolschewismus für richtig. Dies war eine Art von »Kulturkampf«, dem wir im Grunde genommen nichts entgegengesetzt haben. Hans Böhringer war immer eine Art von lauterem und in sich selbst ruhenden Bekenner, ohne daß er die Eigenschaften eines ungestüm vorwärtsdrängenden Widerstandskämpfers entwickelt hätte. Die Kanzelverlautbarung der Bischöfe blieben für uns natürlich schwer erreichbar. Aber unsere Eltern und Freunde haben sie in manche Feldpostbriefe eingeschmuggelt. Hans Böhringer trug das Seinige dazu bei.

Hans Böhringers geistlich-theologischer Ansatz aus der Schule Karl Adams war nur die eine Seite. Er vermittelte uns schon sehr früh die Grundgedanken von der immer neu entstehenden Kirche, von der Ecclesia im Werden, von der wandernden, der unruhigen Kirche, die eben ihren historischen und zeitbedingten Verästelungen und Veränderungen ausgesetzt ist, ohne damit »ihr Wesen« zu verändern. Und genau an diesem Punkt lieferte uns Hans Böhringer die Einsicht in den theologischen Schnittpunkt und Unterschied im Denken von Karl Adam und Romano Guardini. Dies bedeutete: Verbunden damit war eine Öffnung und Ausweitung unseres badischen und schwäbischen katholischen Horizontes, die Hans Böhringer allerdings dann für sich persönlich erst in den späteren Nachkriegsjahren, also erst ab 1960, als er sich ganz der Psychologie und der Psychotherapie zugewendet hatte, ziemlich radikal vollzogen hat (hier in dieser letzten Lebensphase von Hans Böhringer endet mein Urteilsvermögen, weil wir uns völlig aus den Augen verloren haben und ganz getrennte Wege gegangen sind). Wir behielten zwar in einem neuen sozialen Umfeld von Beruf und Familie die geistigen Fundamente der »Gemeinschaft« weiterhin

35 Die Erlaubtheit des Tyrannenmords wurde für viele, die an der Vorbereitung des Attentats vom 20. Juli 1944 Beteiligten zu einem schweren Problem. So kam es, daß nicht wenige Theologen damit befaßt wurden und dies später zum Teil mit ihrem Leben bezahlen mußten.

36 »Mein Kampf« erschien zum ersten Mal in zwei Bänden 1925/27. Bis 1943 erreichte das Buch insgesamt 820 Auflagen.

37 Das Buch erschien in erster Auflage 1930. Sein Verfasser verstand es als Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung. Dominierend ist die Aversion gegen Bolschewismus, Judentum und Christentum (vor allem römisch-katholische Kirche).

in unserem Bewußtsein, aber zerbrochen war das geistige Band. Ich komme darauf noch zurück.

Mit der Öffnung für den Laien begann sich auch die »Gemeinschaft« als Teil der liturgischen Bewegung im Sinne von Romano Guardini zu betrachten. Die Gestaltung der Messen, etwa im Benediktinerkloster Neresheim<sup>38</sup> oder in Stella Maris<sup>39</sup> bei den Jesuiten in Stuttgart, oder in der »Gemeinde« von Hans Böhringer, war ein Teil dieses Ereignisses. Die »Gemeinschaft« besann sich, auf dem theologischen Fundament von Karl Adam, auf eine vorsichtige Art von Fortschrittlichkeit, was immer man in den Jahren zwischen 1938 und nach 1945 darunter verstanden hat. Wir verehrten zwar die Gottesmutter Maria, aber verachteten die Sentimentalität um den Text des Liedes »Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn«<sup>40</sup>. Diese Art von Wallfahrtsfrömmigkeit war uns total fremd. Nationaler und religiöser Kitsch – um beides richtig einschätzen zu können bemühte sich mit hochgradiger Sensibilität vor allem Siegfried Haas – hatte bei uns nicht die geringste Chance. Hans Böhringer hat der »Gemeinschaft« dafür den Schlüssel geliefert, ohne daß von ihm revolutionäre Schübe ausgegangen wären. Aber seine Schlüsselfunktion bedeutete für uns damals schon viel. Jedenfalls war für uns nach den Worten von Hans Böhringer und Romano Guardini Gott immer größer als alle Weltprozesse zusammen. Das Daseinsgefühl hatte im religiösen Sinne für uns nie etwas mit wohlfeilen Umsturz- oder Untergangsstimmungen zu tun. Unsere geistigen und politischen Gegner waren die Nazis. Die meisten von uns haben sich unter dem Einfluß von Hans Böhringer sozusagen naturgemäß entwickelt, wobei natürlich unser Elternhaus die eigentliche Lebensplattform darstellte.

### Romano Guardini war ein Wegweiser

Im übrigen waren Romano Guardinis Gedanken für uns leichter zu begreifen und nachzuvollziehen, als die strenge Theologie Karl Adams, die durch ein durch nichts angefochtenes Gedankengerüst von logischer Ableitung und gläubiger Wissenschaftlichkeit geprägt war. Romano Guardini, der Ästhet, hat uns im eigentlichen Sinne die strenge Gedankenführung von Karl Adam und seiner Schule erst erschlossen. Was uns, angesichts des uns feindlich gesonnenen Umfelds ganz präsent war, war einer der Grundgedanken von Romano Guardini:

38 Neresheim (heute Ostalbkreis). Bei der Säkularisation fiel die Benediktinerabtei Neresheim an das fürstliche Haus Thurn und Taxis. Die Gebäude wurden zum Teil von der fürstlichen Verwaltung, teils auch karitativ genutzt (Mädchenschutzheim, Kinderhort). 1919 kamen deutsche Benediktiner aus der Abtei Emaus in Prag als Flüchtlinge nach Neresheim. Bereits 1920 errichtete Papst Benedikt XV. die Abtei von neuem; sie wurde der Benediktinerkongregation von Beuron angegliedert. Die Erzabtei Beuron stellte auch den ersten Abt. Dr. Bernhard Durst (seit 1921). Auch diese Benediktinerabtei wurde in der Folgezeit eine Stätte liturgischer Erneuerung und zum »Wallfahrtsort« der Jugendbewegung. Zur Geschichte Paulus WEISSENBERGER in: *Germania Benedictina V: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, Augsburg 1975, 408–435.

39 Haus Mörikestraße 44. Seit 1920 Sitz der Jesuiten in Stuttgart.

40 Das Lied hat acht Strophen. Die beiden ersten seien hier geboten:

Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn  
in Freuden und Leiden ihr Diener ich bin.  
Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir,  
in Liebe und Freude, o himmlische Zier!

Maria, du milde, du süße Jungfrau!  
Nimm auf meine Liebe, so wie ich vertrau!  
Du bist ja die Mutter, dein Kind will ich sein,  
im Leben und Sterben, dir einzig allein.

»Das kommende Menschenwerk wird ... vor allem einen Wesenszug aufweisen: den der Gefahr.« (Romano Guardini, *Das Ende der Neuzeit*). Solche Gedanken sind uns weniger während des Krieges als in den Nachkriegsjahren 1946 bis 1950, da sich die »Gemeinschaft« bereits aufzulösen begann, besonders sichtbar geworden. In seinen Tübinger und Münchener Vorlesungen (ich hatte damals den großen Vorzug im Haus von Romano Guardini in der Tübinger Hügellei vorübergehend zu leben, Dutzende Male habe ich in der Kapelle der Hügellei und im Tübinger Johanneum<sup>41</sup> in Guardinis Messen ministriert) hat Romano Guardini dafür die auch heute noch lesenswerten Analysen vorgetragen.

Hans Böhringer hat in ähnlichem Sinne zum Beispiel in den Katakomben von Burg Niederaltingen oder auf der Comburg bei Schwäbisch Hall im Stil von Romano Guardini Messen gelesen, z. B. *Versus populum*, was damals verboten war, Hans sagte mir dies oft vor Messebeginn. Aber, so war seine Begründung: »Ich bin ein geweihter Priester und befähigt, das Brot in den Leib Christi zu verwandeln und tu dies, um der »Gemeinschaft« das Bewußtsein von der Einheit in der Kirche zu vermitteln, so oft wie möglich«.

Wenn ich mich recht erinnere, wurde Hans, da sein Tun nicht geheim blieb, von einem mir bekannten Domkapitular aus Rottenburg immer wieder heftig gerügt. Aber uns von der »Gemeinschaft« hat er damit geholfen, eine geistige und frömmigkeitsgeschichtliche Klippe zu überwinden, an der wir ohne ihn hängengeblieben wären. Auch Siegfried Haas hat ihn stets zu seinem durchaus unregulären Verhalten ermuntert.

Damit war für uns alle auch der Schritt zum späteren Tübinger und Münchener Wirken von Romano Guardini vollzogen. Guardinis Bücher wurden für uns zur Pflichtlektüre, schon während des Krieges. Manchmal hat mich Hans Böhringer regelrecht abgefragt. Ich füge ein persönliches Erlebnis hinzu: Als junger Soldat an der russisch-deutschen Front bei Orel vermittelt mir der damalige Militäregeistliche, sozusagen im Schützengraben, Romano Guardinis Buch »Jesus Christus«<sup>42</sup>. Was war das damals für eine Offenbarung, was für eine unversieglige geistige Quelle! Dieses Buch hat bei ständigen Bombeneinschlägen, Maschinengewehrsalven und Leuchtkugeln, also in höchster Lebensgefahr, wenigstens zeilenweise lesen zu können, im Alter von 19 Jahren, sozusagen ständig im Angesicht des »Heldentodes«! Dieses Buch von Romano Guardini hatte in den Schlamm- und Schneeschlachten um Orel herum gerade noch Platz in meinem Brotbeutel. Ich besitze dieses Buch heute noch. Der erneuerte Einband ist von einem Streifschuß versengt worden. Nach meiner schweren Verwundung im Jahre 1943 besaß ich noch ein Hemd, einen Strohsack, einen Rosenkranz, einen Brief meiner Eltern und das Buch von Romano Guardini. Wie einen Schatz habe ich alles nach allen Operationen in etliche Lazarette hinübergerettet und mir damit oft genug den Zorn der »Sanis«<sup>43</sup> zugezogen, die mich wegen dieses »blöden Buches« für verrückt hielten. Um diese kleinen Schätze zu retten, habe ich oft genug mein total verschmutztes und verblutetes Hemd ausgezogen, um das Buch einzupacken; ich lag dann mit nacktem Hintern und im Rücken nur durch den Verband geschützt, auf stacheligen Strohsäcken. Und manch-

41 Da das Wilhelmsstift räumlich im Laufe der Zeit die Bedürfnisse nicht mehr decken konnte, dachte man in den 30er Jahren an einen Erweiterungsbau. 1934 ergab sich eine andere Möglichkeit; die Diözese Rottenburg erwarb die Villa Bruns in der Nähe der Universität. Das Haus wurde für die Aufnahme von dreißig Theologen hergerichtet. Zu Ehren des Diözesanbischofs erhielt es den Namen Johanneum. 1951 wurde das Haus erweitert. In seiner Tübinger Zeit zelebrierte Guardini jeden Sonntag eine Messe (mit Ansprache), und zwar nicht in der Hauskapelle und nicht für die Theologen, sondern für auswärtige Gäste. Ungewohnt war die Zelebration *Versus Populum*. Zur Geschichte des Johanneums HAGEN, *Geschichte* 3, 158f. – *DAS WILHELMSSTIFT IN TÜBINGEN*, Tübingen 1981, 20.

42 *Jesus Christus*. Sein Bild in den Schriften des Neuen Testaments. 2 Teile. Würzburg 1940. Später eingegangen in: *Das Christus-Bild der paulinischen und johanneischen Schriften*. Würzburg 1961.

43 Abkürzung für die Sanitätssoldaten im Zweiten Weltkrieg.

mal kam ein Brief von Hans Böhringer, so daß mir auch die »Gemeinschaft« in schwierigster Lage auf höchst hilfreiche Weise präsent war. Längst habe ich ermessen, daß ich mit der Kraft dieser katholischen »Gemeinschaft« geistig und körperlich überlebt habe.

Ich nenne ein anderes Beispiel für Romano Guardinis und Hans Böhringers geistige Identität: Lektüre und Deutung des Büchleins von Romano Guardini »Von heiligen Zeichen«<sup>44</sup> bestimmte lange Zeit ganz elementar die innere Erscheinungsform der »Gemeinschaft«. Hans Böhringer vermittelte uns ganz sinnfällig, was es heißt »sentire cum ecclesia«. Das hieß für Hans Böhringer zweierlei: Einmal die unzulänglichen Erscheinungsformen der Kirche etwa durch Personen nicht dem Wesen der Kirche anzulasten, sondern die Kirche zu lassen, wie sie von ihrem Stifter gemeint war und sich ihr in Liebe unterzuordnen trotz fataler geschichtlicher Irrtümer, und zum anderen: Durch die Deutung ihrer heiligen Zeichen immer tiefer in ihr Geheimnis einzudringen. Das Büchlein »Von heiligen Zeichen« wähle ich aus den vielen Büchern von Romano Guardini deshalb aus, weil ich damit auch die Umsetzung von Hans Böhringers Gedanken am besten deuten kann. Einer der hervorstechendsten Charaktermerkmale von Hans Böhringer waren sein Stil und dessen Ausformung. Daseinsstil, Lebensstil im charakteriologischen Sinn bedeutet Umsetzen von Innerlichkeit in äußere Erscheinungsform. Und darin erwies sich Hans Böhringer als ein unbestechlicher Meister. Stil bedeutete für ihn immer unverwechselbares Darstellen von Sinngehalten. Stil war für ihn identisch mit Wahrnehmen und Wiedergeben von Inhalten. Stil und Sprache waren für ihn nicht nur Hilfsmittel, um Sinn zum Ausdruck zu bringen, sondern waren für ihn Identifikation mit dem Gesagten und Gezeigten. Sonst wäre Stil im Verhalten gegenüber anderen nichts anderes als ein Werkzeug, um sich eben verständlich zu machen. Für Hans Böhringer war Stil ein Gefäß zur Verkörperung und Darstellung von Sinn. Das Wort, so sagte er immer, darf nicht verpfuscht werden, sonst zerrinnt der Inhalt (so z. B. auf einer Tagung im Jahre 1946 in der Nähe von Offenburg, zusammen mit Karl Becker).

All das lehrte vor allem Romano Guardini: »Antlitz und Hand (sind) Spiegel der Seele.« Nicht zuletzt aus diesem Geist heraus waren Gesten, Bewegungen und Worte von Romano Guardini und Hans Böhringer bei der Meßfeier immer von einprägsamer Kraft. Sie setzten Inhalte durch Bewegungen und Fingerzeige um in das, was der Künstler verständlichmachen nennt. Daß sich »die Aufstiege des Herrn in Dir ereignen«, solche spirituellen Darstellungen konnte Hans Böhringer durch seinen Redestil, auch seinen Stil, mit dem er Klavier spielte, auch in seiner Art, einem in die Augen zu schauen oder einem die Hand zu geben, seiner Fähigkeit zu lachen, knitz zu sein, immer umsetzen in die Vorstellung seines Gegenüber, der sagen und erleben konnte: Genau so wird es sein. Er verhalf uns damit auf dem Hintergrund von Romano Guardini oft zum Wissend werden und zur Einsicht in geistige und psychologische Zusammenhänge. Zeichen waren für ihn und damit für seine Freunde Fenster zum Erkennen von Inhalten. Romano Guardinis Geist und Sinndeutung durch den Stil von Hans Böhringer hindurch. Und da wir uns in der »Gemeinschaft« in der Zeit des Dritten Reiches begegnet sind, wo sich Zeichen als durch nichts anderes als durch hohle Phrasen dargestellt haben, waren wir in der »Gemeinschaft« durch das Wirken von Hans Böhringer und Romano Guardini in einem Kulturbereich zu Hause, der einen grandiosen Gegenpol dargestellt hat. Die Mißgriffe und Geistesfeindlichkeiten des Nationalsozialismus hätten uns kaum plastischer vor Augen geführt werden können.

All das mag für den, der unsere geistige Not während der Zeit des Nationalsozialismus nicht mehr kennt, großspurig oder fremd klingen. Aber im kleinen Bereich unserer katholischen Gemeinde, die sich schlicht »Gemeinschaft« nannte, war und wirkte es so! Diesen

44 Von heiligen Zeichen. 2 Bändchen. Die ersten Ausgaben erschienen 1922. Später folgten zahlreiche weitere Ausgaben, alle bei Grünwald in Mainz. 1933 erschien eine »nochmals erweiterte Auflage«.

Ankerplatz während des Krieges im Umfeld einer zur Hölle gewordenen Sinnlosigkeit verdanken viele junge Christen Romano Guardini und seinem Schüler Hans Böhringer. An Bedeutung und Einfluß konnte sich Hans Böhringer mit Romano Guardini natürlich nicht messen. Guardini war ein Geistesheroe, Hans Böhringer ein schlichter Priester. Aber Hans Böhringer hat uns oft die Frage Guardinis beantwortet: Wo ist der Ort des Menschen? Nicht nur der unmittelbar natürliche, so wie jedes körperliche Ding ihn hat, sondern der existentielle. Auch viele andere junge Katholiken der damaligen Generation haben auf ihre Weise diese Frage beantwortet. Das Weltbild der Neuzeit hat nach Guardini den Ort des Menschen immer mehr ins Zufällige, ins »Irgendwo« gerückt. Sie war und ist bestrebt, den Menschen sinngemäß aus dem Zentrum des Seins herauszurücken. Es gehört noch heute zu dem grandiosen Wirken von Romano Guardini, daß er immer wieder auf die Souveränität von Gott hingewiesen hat, und daß er damit dem Freiheitserlebnis des neuzeitlichen Menschen eine neue Dimension geben konnte.

### »Wieder einer Seele eine Freude gemacht«

Hans Böhringers äußeres Erscheinungsbild glich einer Mischung aus Künstler, Studienprofessor für Kultur und Pädagogik, eines Vikarius der Goethezeit und eines aus seiner eigenen Zeit herausgewachsenen flottenmodernen Gentleman. Sein NSU-Motorrad mit Beiwagen war ein für damalige Verhältnisse geradezu atemberaubendes Symbol an Schnelligkeit. Modernität und Indienststellen von Instrumenten aktueller Machart zu seelsorgerlicher Amtsausübung. Manchmal schien es so, als sei nicht Hans Böhringer der Besitzer einer solchen NSU-Maschine, sondern als sei er ein Teil von ihr. Wenn er dann, oft regendurchnäßt von nächtlicher Seelsorgefahrt nach Hause kam und seine lederne Pilotenkappe vom Kopf nahm, wirkte er wie ein Mann im Mond, der gerade zur Erde herabgestiegen war, um seine Wohltaten zu verbreiten. Aber jedermann, der ihn näher kannte, wußte, daß er harte Arbeit geleistet hat, daß ihm kein Gang und keine Fahrt zuviel war und von manchem Versehgang kam er mehr erfrischt als deprimiert nach Hause, so als wollte er sagen: Wieder einer Seele eine Freude gemacht. Seine weitausladende Gestik wirkte geübt und diszipliniert, seine bayernblauen Augen vermieden jede Schärfe im Blick. Aber er konnte seine Gesprächspartner mit einladendem »Du kannst mir vertrauen, Du kannst mir aber nicht ausweichen« ins Auge fassen. Seine enganliegenden großen Ohren mit stark ausgebildeten Mittelrippen und einem groß geformten Läppchen zeugten von musikalischer Vitalität und Lebenskraft, waren in ihrer Ausformung ein Zeichen für geistige und seelische Gesundheit. Er vermittelte seinen Partnern den Eindruck, immer gut zuhören zu können. Der Bogen seiner großen, in den Flügeln flachen Nase, zeigte sich in einer wohlgeschwungenen Ausladung. Seine Nüstern bewegten sich dann ganz sacht, wenn er aufgeregt argumentieren mußte. Sein Mund, immer leicht geöffnet, glich einer Art von verkleinerter Geige, leicht geschwungen, nicht breit und nicht schmal, nicht sparsam und nicht pep, sondern großrandig, ohne ausladende Sinnlichkeit. Seine weite gewölbte Stirn ließ einen Mann gehobener Geistigkeit erkennen und seine flachen Wangen schimmerten immer in einem durchsichtigen rosaroten Glanz eines Pfirsichs. Er blickte mannhaft und fröhlich, streng und milde zugleich. Seine Musikalität konnte man leicht an einem rund zulaufenden und weit ausladenden Hinterkopf erkennen. Wenn er in seiner dunkelblauen Stoffbluse oder im schwarzen Vikarshemd mit vornehm weiß scheinendem Kragen erschien, konnte man ihn leicht in die Reihe jener mittelgroßen dreißigjährigen Mannsbilder einreihen, denen selbst damals junge Damen einen verschämten Blick nachwarfen, ohne zu erwarten, daß er erwidert wird. Das beste und charakteristische Porträt stammt aus der Malerhand von Siegfried Haas, dem es auch gelungen ist, der strohblonden Hans-

Böhringer-Mähne die erlaubte Eitelkeit zu belassen. Hans strich manchmal seine Haare zurück, als seien sie ihm lästig, was aber ein Irrtum seinerseits war. Diese Geste erlaubte es ihm, eine intellektuelle Begabung zu verdecken, die er gerne besessen hätte. Sein Gesamtbild also signalisierte auch in schweren Stunden einen gesunden und harmonischen Stimmungskreislauf, weder euphorisch noch mutlos, weder blind vor Wut noch soldatisch noch anmaßend oder raumfüllend. Aber seine Sensibilität verbreitete sich wie ein geheimnisvoller Duft. Man wußte immer gleich, wenn Hans Böhringer da war. Er besaß keinerlei Neigung, aufdringlich zu sein, aber er war immer schnell bereit, ein kluges und verhaltenes Urteil zu fällen. Seine Lebensneugier war ein sympathischer Ausdruck von Lebenskraft und Zukunftserwartung. Hans Böhringers Grundfarbe war Helligkeit und in seinen seelischen Tiefgang waren viele Buntfäden einer vergnüglichen Heiterkeit eingewoben. So lachte er auch.

Ich kann nicht oft genug betonen, daß wir alle in dieser »Gemeinschaft« im Dritten Reich und vor allem während des Krieges unser lebensrettendes Fundament gefunden haben. Probleme der Ökumene waren uns angesichts der gemeinsamen Not zwar nicht fremd, aber wir waren ein Teil der katholischen Bekennenden Kirche, ohne daß es einen bewußten Brückenschlag zur Bekennenden Kirche<sup>45</sup> evangelischer Prägung gegeben hätte. Die Furie des Krieges, die durch einen diabolischen ideologischen Fanatismus gesteigert war, hat uns angehenden jungen Frauen und Männer in einer Wachstumssituation getroffen, der wir innerlich eigentlich gar nicht gewachsen waren, der wir uns aber, eben untergehakt in der »Gemeinschaft« stellen mußten, wodurch sich ein Wachstumskern entwickelt hat, der aufs leibliche und geistige Überleben eingestellt war. Nach manchen Bombennächten sind wir per Rad oder per Fuß zuerst in unsere Pfarrkirche gegangen, um die Bombenschäden, soweit es ging, beseitigen zu können. Der nächste Weg führte zu unseren befreundeten Familien. Wir brachten zerborstene Fenster zum Glaser, versuchten durch organisierte Planen oder Decken Dächer zudecken, oder wir signalisierten uns gegenseitig, wo man am unauffälligsten Obst klauen oder sich irgendeine andere Materie organisieren konnte. Das Wort Organisieren errang einen geradezu magischen Klang. Aus Köln erreichte uns das so leicht über die Lippen gehende Wort »fringsen«, das auf Kardinal Frings Bezug nahm, der es uns ohne Gewissensbisse erlaubt hatte, von Kohlenzügen, die nach Frankreich gingen, Briketts oder anderes Brennmaterial eben zu fringsen. In diesen Zusammenhang gehört auch das uns damals noch fremde Wort Epikie, das uns schon frühzeitig mit dem Problem der Gewissensfreiheit in Verbindung brachte. Da unser Gewissen damals ein christkatholisch geprägtes war, hatten wir eigentlich keine Ahnung, welchen Freiraum das Gewissen in Anspruch nehmen kann. Nicht unser Gewissen war unsere letzte Instanz, sondern das Gebot der Kirche. Wir fühlten uns davon selten im Stich gelassen. Insofern bin ich davon überzeugt, daß wir damals vor unserer eigenen Geschichte durchaus bestanden haben.

Die Taten der Geschwister Scholl<sup>46</sup> aus Ulm und des Kreises der Weißen Rose<sup>47</sup> in München haben wir bewundert. Wir haben oft darüber diskutiert und waren empört über die Hinrichtungen in München. Besonders nahe ging uns die Hinrichtung des früheren Minister-

45 Die Bekennende Kirche entstand 1934 in den deutschen evangelischen Kirchen im Widerstand gegen die massiven Versuche der Deutschen Christen und der ihnen nahen Reichskirchenregierung, sie der nationalsozialistischen Herrschaft theologisch und organisatorisch gleichzuschalten. Grundlegend waren die Beschlüsse der Bekenntnissynode in Barmen im Mai 1934. Dazu LThK 2<sup>3</sup> (1994), 171–173 (Eberhard BUSCH).

46 Hans Scholl (1918–1943) und Sophie Scholl (1921–1943), beide 1943 hingerichtet, in: Deutscher Widerstand (wie Anm. 1), 391 f.

47 Seit Sommer 1942 eine Gruppe Münchener Studenten, die vor allem durch Flugblätter die Bevölkerung aufzurütteln versuchte. Die Gruppe wurde im Sommer 1943 zerschlagen. Dazu Monika MAYR, in: Deutscher Widerstand (wie Anm. 1), 316–321.

präsidenten Eugen Bolz<sup>48</sup>, dessen Familie mit meiner eigenen Familie eng verbunden war. Mein Vater war ein großer Verehrer von Eugen Bolz. Und obwohl unser innerer Widerstand durch keine Fährnisse gebrochen war, blieben die Gespräche über den Widerstand mit Hans Böhringer und in der »Gemeinschaft« eher scheu und zurückhaltend. Ich habe Hans oft gefragt: Hätten wir mitgemacht, wenn wir aufgefordert worden wären? Die Antworten darauf sind wir uns schuldig geblieben. Als ich im Jahre 1944 vom Lazarett aus in Freiburg mit meinem ersten Semester beginnen konnte – als Kriegsteilnehmer durfte ich bereits am Philosophischen Oberseminar von Martin Heidegger teilnehmen – wurde eines Tages in der Deutschherrenstraße, in den Tagen nach dem 20. Juli 1944 herum von zwei Feldjägern mein Zimmer durchsucht. Aber jeder Anspruch, ein furchtloser Widerstandskämpfer gewesen zu sein, verflachte angesichts des Todesopfers der Geschwister Scholl. Aber unsere Art von innerer Resistance war typisch für viele NDer<sup>49</sup> oder Angehörige der »Jungen Front«. Unsere Empörung über die immer wieder durchbrechenden Gerüchte über Euthanasie war groß. Doch es ging uns wie vielen: wir waren wie gelähmt. Der Stachel der Empörung hat uns im Sinne des aggressiven Widerstands nicht zu praktischen Taten hinreißen lassen. Wir blieben im Untergrund und haben damit durchaus auch Schuld auf uns geladen. Siegfried Haas besaß immer die besondere Gabe, aus den damaligen Zeitungen zwischen den Zeilen zu lesen; seine geistige Wetterfühligkeit hat uns viele Zustandsbeschreibungen als Lüge entlarvt. Sein unbestechliches Urteil als Student der Kunstgeschichte war meist politischer als das von Hans Böhringer, aber das Wirken von Hans ist ohne Zweifel von den Argusaugen der Gestapo höchst mißtrauisch betrachtet worden. Er hat immer wieder darüber berichtet. Wir übten geistigen Widerstand, doch ohne kraftvolles Bekenntnis zum Widerstand der Tat. Im KZ ist keiner von uns gelandet. Damit verbinde ich keinerlei Vorwurf, sondern damit versuche ich nur, Relationen zu beschreiben, um keinen falschen Heiligenschein in Anspruch zu nehmen.

Im übrigen würde ich einen unentschuldbaren Fehler begehen, wenn ich bei all diesen Beschreibungen, Beobachtungen und Gedankensplittern, die ganz subjektiv und unsystematisch sind, der Wirksamkeit des Bundes Neudeutschland nicht den gleichen Rang einräumen würde, wie der »Gemeinschaft«. Ich nenne im gleichen Atemzug auch den Mädchenbund Heliand. Beide Bünde waren für meine Geschwister und mich und für viele andere erst der geistige und religiöse Boden, auf dem die »Gemeinschaft« wirken konnte. Der Bund Neudeutschland, ich nenne hier für viele andere die Gebrüder Beyerle<sup>50</sup>, die Jesuitenpatres Esch<sup>51</sup>

48 Geb. am 15. Dezember 1881 in Rottenburg/Neckar. Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen, Bonn und Berlin, dann im staatlichen Justizdienst. Von 1912–1933 Abgeordneter des Zentrums im Württembergischen Landtag und im Reichstag. 1919–1923 württembergischer Justizminister, seit 1923 Innenminister und dazu seit Juni 1928 Staatspräsident. Im März 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus seinen Ämtern gedrängt. Mitglied der Widerstandsbewegung um Gördelner. Am 12. August 1944 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 in Berlin hingerichtet. Über ihn Max MILLER, Eugen Bolz. Staatsmann und Bekenner, Stuttgart 1951. – DERS., in NDB 2, 1955, 437. – Joachim KÖHLER, Eugen Bolz (1881–1945). Politiker aus Leidenschaft, in: RJKG 1, 1982, 21–32. Eugen Bolz war seit 1920 mit Maria Hoeneß verheiratet. Am 1. März 1922 wurde die einzige Tochter Maria Mechthild geboren. 1928–1932 Besuch der Volksschule St. Agnes in Stuttgart, dann Schülerin am Mädchen-Gymnasium in der Hölderlinstraße. 1940 Abitur, dann Reichsarbeitsdienst. Von 1941–1946 Studium der Medizin in Tübingen, Wien und Freiburg. Im November 1946 Heirat mit Otto Rupf (Familiennamen Rupf-Bolz). Heute in Stuttgart lebend. An dieser Stelle sei Frau Rupf-Bolz herzlich für die Auskünfte gedankt.

49 S. o. Anm. 6

50 S. o. Anm. 28

51 Geb. 1883. Entscheidend bei der Gründung und Formung des Schülerbundes »Neudeutschland«. Ab 1934 Bundesführer bis 1939. Gest. 1956. Dazu Barbara SCHELLENBERGER, Katholische Jugend und Drittes

und Manuald<sup>52</sup>, ferner unseren Vikar in St. Fidelis, Heinrich Fries<sup>53</sup> und Pfarrer Erath<sup>54</sup> in Stuttgart, war das unverwechselbare und kraftvolle Glied in der Bindung zur damaligen katholischen Kirche, zu unseren Pfarrern und Gemeinden. Das Wirken des Bundes Neudeutschland gerade in der damaligen Zeit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. ND war der Inbegriff von Kameradschaft und Freundschaft, von Haltung und Gesinnung, von Geselligkeit in Zeltlagern. Noch heute, nach vielen Jahrzehnten, gehören die Wallfahrten in den frühesten Morgenstunden von Burg Niederaltingen auf den »Schönen Berg«<sup>55</sup> bei Ellwangen oder die Christ-Königs-Tage<sup>56</sup>, oder die Elternabende in der Silberburgstraße, unserem Gemeindehaus in Stuttgart, zu meinen schönsten Lebenserinnerungen. Nicht zuletzt dies ist ein Grund, warum ich auch heute noch ein ausgesprochener Freund der Veranstaltung von Katholikentagen bin. Erst in späteren Jahren wird jungen Leuten bewußt, was ihnen solch kurzfristige Begegnungen bedeuten können. Die Ausstrahlungen dieser damaligen Begegnungen im ND haben ein lebenslang angehalten.

### Die Treue zu den Bischöfen war ungebrochen

Was war und wollte eigentlich diese »Gemeinschaft«? Bisher habe ich lediglich Umschreibungen vorgenommen, die in Verhaltensweisen eingemündet sind. Naturgemäß gibt es die eine oder andere Wiederholung, aber die vielfältige Facettierung von menschlichen Strukturen und Eigenschaften schafft immer neue Assoziationen, durch die sich mal dieser mal jener angesprochen fühlt. Auch empfände ich es als schade, wenn die Munterkeit der Einfälle, die andere zum Weiterdenken anregen können, künstlich gebremst würde. Geliefert wird hier ja keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein Erlebnis und Anschauungsbericht.

Der Charme dieser »Gemeinschaft« lag unter anderem in der Treue zueinander, in der unkomplizierten Ausstrahlung von Hans Böhringer, in der Begegnung von gleichgesinnten Mädchen und Jungen. All das lieferte eine Art von Halteseil oder eine Leitplanke oder ein Auffangnetz, je nach Bedürfnis und Veranlagung. Ihr Charme lag auch in ihrer Unbestimmtheit als Organisation oder als Institution. Beides war sie ausdrücklich nicht. Es läßt sich nicht einmal genau bestimmen, in welchem Jahr sie begründet und in welchem sie erloschen ist. Aufgelöst hat sie sich im eigentlichen Sinne nie. Sie hat »lediglich« mit dem Ende des

Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz. (VeröffentlKommZGB 17), Mainz 1975, 4.

52 Martin Manuald SJ (1882–1961). Mitglied der Jesuitenniederlassung Stella Maris in Stuttgart. Volksmissionar, Jugendseelsorger und begnadeter Prediger.

53 Heinrich Fries. Geb. 1911 in Mannheim. Studium der Theologie in Tübingen. Priesterweihe 1936. Am 11. Mai desselben Jahres Vikar an St. Fidelis in Stuttgart, am 15. Oktober 1937 Repetent in Tübingen. Dozent an der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen, hier 1950 ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie. 1958 in derselben Eigenschaft an der Universität München, zum 30. September 1979 emeritiert. VERZEICHNIS 1993, 86.

54 Fidelis Erath. Geb. 1886 in Donaustetten. Priesterweihe 1911, dann als Vikar in der Seelsorge. 1917/18 Stadtpfarrer in Tübingen, dann Kaplan an St. Elisabeth in Stuttgart. 1925 Stadtpfarrer an St. Fidelis in Stuttgart, 1956 in Ruhestand. Gest. am 3. Mai 1970. VERZEICHNIS 1984, 163.

55 Viel besuchter Wallfahrtsort über Ellwangen. Seit dem 17. Jahrhundert von den Jesuiten betreut. Neubau der Kirche 1682–1686. Dazu: ELLWANGEN 764–1964. Beiträge und Untersuchungen zur 1200-Jahrfeier. Festschrift, Ellwangen 1964 (passim). – WALLFAHRT SCHÖNENBERG, 1638–1988. Festschrift, hg. v. Hans PFEIFER, Ellwangen 1988.

56 Das von Pius XI. 1925 eingeführte Christkönigsfest (am letzten Sonntag im Oktober) wurde bald, neben dem Gottbekenntnistag der Jugend (Dreifaltigkeitssonntag), zu einem Hochfest der Jugendbewegung.

Naziterrors und des Krieges ihr einigendes geistiges Band verloren. Sie hat sich dadurch überflüssig gemacht, daß das Lebenselement Not im Bemühen nach personeller Existenzgründung und im Streben nach »Reichtum und Wohlfahrt« aufgegangen ist. Im Lebenselement Freiheit ist damit gleichzeitig der Quell ihrer Daseinsnotwendigkeit versiegt. Durch den erloschenen Widerstandswillen war ihr das Widerlager entzogen. Es gab keine Herausforderung einer gewalttätigen Zeit mehr, oder, personal ausgedrückt: ihre Vorbeter und Vormänner erwiesen sich zu schwach im Geiste, im Charakter, im Willen und in der Kraft zur Einsicht in die Zeichen der Nachkriegszeit mit ihren gewaltigen Chancen und Aufbrüchen. Aufgaben zur Neuevangelisierung auch in den Stammländern der »Gemeinschaft«, in Baden und in Württemberg hätte es zuhauf gegeben. Die Kirchen damals waren überfüllt. Aber auch wir haben uns davon täuschen lassen. Daß auch unser Teil des ehemaligen Abendlandes Missionsland geblieben und geworden war, haben wir als »Gemeinschaft« nicht erkannt. Keiner von uns, die wir so engagiert waren, die wir manchem Sturmwind getrotzt haben, die wir uns in der Gegenwehr in dem uns zu verfügenden Maß gewehrt haben, waren den Verlockungen und Herausforderungen der Nachkriegszeit gewachsen, womit ich lediglich die »Eigenschaft« als Mitglieder der »Gemeinschaft« meine. Unsere berufliche Entwicklung oder unser Dienst in anderen Bereichen ist damit nicht im entferntesten gemeint. Viele haben es weiter gebracht, als es ihnen andere zugetraut haben. Aber das ist ein eigenes Kapitel.

### Blamabel aber folgerichtig

Leopold Ranke sagte einmal, das Römische Reich sei nicht zerfallen, sondern habe sich aufgelöst. Natürlich ist dies, bezogen auf die »Gemeinschaft« zu hoch gegriffen. Aber es trifft den Kern. Die Auflösung der »Gemeinschaft« empfinde ich heute noch als ausgesprochen blamabel, aber folgerichtig.

Dabei haben viele von uns nach dem Kriege noch einmal wie alte Fahrensleute gewaltige Anstrengungen und Klimmzüge gemacht. Wir haben zum Beispiel zusammen mit den badischen Freunden im Sommer 1946 auf meinem Zimmer in der Hügeleri in Tübingen in mühseligen Kleinberatungen eine eigene Satzung oder ein schriftlich formuliertes Programm entworfen, das mir leider nicht mehr vorliegt. Die Beratungen waren von großartigem Engagement geprägt. Aber schon das Bemühen, uns schriftlich in Verfassung zu setzen, schuf die Keime zur Auflösung. Wir wollten eine eigene Zeitschrift gründen. Ich erinnere an das Gespräch von Hans Böhringer, Siegfried Haas und mir im Herbst 1945 mit Ida Friederike Görres in Stuttgart-Degerloch. Ohne Ergebnis. Wir wollten eine Akademie gründen. Gespräch zwischen Bernhard Hanssler, Richard Brinkmann, Georg Moser, dem späteren Bischof von Rottenburg, Hans Böhringer, Karl Wolfer, Siegfried Haas und mir in der Hügeleri in Tübingen. Auch Karl Becker und, wenn ich mich recht erinnere, Klaus Faller waren eingeschaltet. Ergebnis: Null. Wir wollten einen eigenen Jugendverband mit dem Namen St. Michael gründen. Gespräch zwischen dem damals schon sehr kranken Bischof Sproll und dem Erzbischof von Freiburg, Gröber, im Winter 1945/46, an dem auch Karl Becker beteiligt war. Ergebnis: Null. Aus all diesen Planungen ist nahezu nichts geworden. Es blieb, betrachtet aus der Perspektive der Zielsetzung der »Gemeinschaft« bei der guten Absicht, wobei die Verdienste einzelner Mitglieder in vielen anderen Aufbauaktionen der Nachkriegszeit nicht im geringsten verkleinert werden sollen. Viele haben in vielen Verbänden und Organisationen Vorbildliches geleistet. Aber eben nicht die »Gemeinschaft«. In vielen Gesprächen planten wir noch eine Art von dreistufiger Mitgliedschaft. Hans Böhringer besaß eine schwarze Fahne mit drei weißen Stoffbalken, deren Stufen wir eigenwillig gedeutet haben. Ich wiederhole mich: Die »Gemeinschaft« erstarrte in guten Absichten. Der eiserne Ring der Not war zerbrochen

(Parallelen zu den Ereignissen in den Jahren 1989/90 in der DDR lassen sich leicht ziehen). Und als sich dann die Ersten noch Weib und Mann genommen haben, war der Prozeß der Individualisierung nicht mehr aufzuhalten.

All das klingt vielleicht etwas zynisch. Das ist es aber nicht. Es bleibt, was ich zu Beginn über »das Lebensdiplom« gesagt habe. Ich beschreibe damit lediglich einen Sachverhalt.

Aber was war, wollte und konnte die »Gemeinschaft«? Ihre großen Stunden und Jahre, ihre Seufzer und Unentbehrlichkeiten, ihre Zielsetzungen und Handhabungen, ihre Hilfeleistungen und Verwurzelungen gediehen, wie gesagt, in Terror und Kriegszeiten. Die Bosheit unserer Umgebung war ihr eigentlicher Spielraum. Sie und wir lebten sozusagen vom Aufstand der Hoffnung und des christkatholischen Glaubens in Katakomben der Nazizeit. Die »Gemeinschaft« war insofern wie eine Art von Orden, wie eine unterirdische Kathedrale, wie eine Hütte mit einem Kanonenofen, wie eine Insel in der Brandung, wie eine Höhle im Sturmwind, wie ein Schoß der Behütung, wie ein Wintermantel im Schneegestöber, wie ein Schutzpatron in der Hand der katholischen Kirche. Es fielen mir noch viel mehr Bilder ein, wenn ich nicht Gefahr liefe, von Paul Böhringer zurechtgerückt zu werden. Aber so haben viele ab 1937 bis 1945 die »Gemeinschaft« erlebt. Ihr Erlöschen spielt dann unter dieser Perspektive keine Rolle. Sie war für uns wie eine große Luftblase in einem geborstenen Kohlebergwerk. Es ging in diesen Jahren ums Überleben. Peter Lippert hat in seinem Buch: »Der Mensch Job redet mit Gott«, Verlag Ars Sacra / Josef Müller, München 1934, diese Situation junger Menschen in den Jahren des Nazismus um vieles besser beschrieben, als ich das kann, obwohl Peter Lippert an uns gar nicht gedacht hat. Sein Buch zählt heute noch zu meiner unentbehrlichen Lektüre, obwohl es in einer Sprache geschrieben ist, die uns heute kaum noch zugänglich ist, aber vielleicht gerade deshalb empfehle ich die Lektüre.

Die Frage also, was waren denn die Inhalte der »Gemeinschaft«? ist ganz schwer zu beantworten. Natürlich war es, im bereits früher geschilderten Sinne, der christliche Glaube in der katholischen Kirche, der uns zusammengehalten hat. Aber was war der spezifische Inhalt der »Gemeinschaft« im Vergleich zu anderen ähnlichen Gruppierungen des inneren Widerstands? Ich stocke und stolpere. Vielleicht helfen mir andere weiter ...

Doch diese innere Sicherheit und diese inhaltliche Unbestimmtheit kennzeichnete eben auch den Charakter dieses Schutzmantels »Gemeinschaft«. Es ist ganz typisch und begründet diese Unsicherheit in der inhaltlichen Situationsbeschreibung, daß sie nicht einmal einen Namen, nicht einmal einen Schutzheiligen hatte. Ganz allgemeine Inhalte lassen sich umschreiben mit Freundschaft, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Dialog, Austausch von Quellen für Trinken und Essen, Tröstungen, Bücheraustausch. Das Wort Formung des Geistes, der Seele und des Charakters spielten eine große Rolle. Auch dies: Wer hat welchen Auslandssender gehört, wer muß einen aufmunternden Feldpostbrief erhalten? Die Geburtstagsbriefe von Hans Böhringer waren für mich unvergessene Dokumente in schwierigen Situationen zum Beispiel in den Schützengräben bei Orel oder im Lazarett. Dies gilt für Dutzende von anderen Freunden. Darin war Hans unermüdlich. Sind all das keine Inhalte? Dies alles war ein Teil der Einbindung in die damals durchaus noch intakte katholische Kirche in Stuttgart, Neckarsulm, Offenburg, Rastatt, Ravensburg, Freiburg, Karlsruhe, Waiblingen, Heilbronn und in Dutzenden von anderen Gemeinden der beiden süddeutschen Diözesen. Die »Gemeinschaft« war ein Teil davon.

Nicht sehr viele Gleichgesinnte haben von all diesen Aktivitäten und Wirkungen gewußt. Wir waren zum Teil von Geheimnis und Geheimnistuerei umwittert und deshalb auch umstritten. Aber auch diese Art von elitärem Zeremoniell war ein Teil dieses Inhalts.

## Der Geist Kolpings blieb lebendig

In diesem Zusammenhang nenne ich ausdrücklich eine andere, im Grunde genommen unvergleichbare, damals noch voll intakte kirchliche Organisation, nämlich den Kolping-Verein, für den auf anderer Ebene das gleiche gilt, was ich über Neudeutschland gesagt habe. Der Kolping-Verein war gerade in den Kriegszeiten, obwohl auch er aufgelöst war, eine Säule der Tragkraft eines Gewölbes, das immer wieder erschüttert wurde, das aber Dank seiner Statik standgehalten hat. Dieser Gesellen- und Meisterverein, heute weltweit organisiert, bildete in der Nazi- und Kriegszeit einen weiten Bogen. Zwar waren alle Kolpinghäuser von den Nazis beschlagnahmt – ich selbst lag einige Monate lang im Kolpinghaus in der Stuttgarter Heusteigstraße im Lazarett – trotz des rauhen Tons, der dort eingezogen war, blieb der Geist Adolf Kolpings überall spürbar. So war dies in allen Kolpinghäusern.

## Luft zum Atmen und Überleben

Aber noch einmal ein Wort zur »Gemeinschaft«. Sie hat uns innerhalb der Kirche in einem terroristischen Umfeld die Luft zum Atmen und Überleben verschafft. Es gibt auch heute noch die Aussage, die ich als einen kapitalen Mangel betrachte: Wir waren mutig, aber nicht mutig genug. Wir haben uns nicht angepaßt, aber es merkten zu wenige, daß dies so war. Mangel an Inhalt? Ein mißlungener Versuch von Hans Böhringer und seinen Freunden? Ich bin sehr gespannt darauf, aus welcher Ecke Widerspruch und Ergänzungen kommen.

Mit diesem Beitrag schreibe ich ein winziges Stück Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte in den Diözesen Württemberg und Baden der Nazi- und Kriegsjahre und einiger Jahre danach. Es sind nichts als Erinnerungen, subjektiv eingefärbt, mit Erlebnischarakter. Ich bin mir voll bewußt, daß in allen anderen Diözesen des damaligen Reiches und des heutigen Bundes, in der DDR unter ähnlichen Vorzeichen, ähnliche Nischen gebildet wurden. Wo die »erfolgreichsten« angesiedelt waren, weiß ich nicht, wobei ich offenlasse, was unter erfolgreich zu definieren ist. Wir jedenfalls von der »Gemeinschaft« zählten nach außen und von außen betrachtet nicht dazu. Doch für viele Freunde, für mich persönlich, war sie in den entscheidenden Jahren unseres Lebens ein Hauptstück.

Viele Freunde der »Gemeinschaft« sind gefallen, viele schwer verwundet aus dem Krieg zurückgekehrt. Wie viele wird sich nie feststellen lassen. Etliche sind Priester und Klosterfrauen geworden. Die meisten der Freunde haben einen ganz normalen bürgerlichen Beruf erlernt. Ich kann nicht ermessen, wo und in welchen Kreisen oder Familien noch über uns geredet wird, was von unseren Sorgen und Leiden, Freuden und Zweifel an die Kinder oder Enkel weitergegeben worden ist. Eine Heiligsprechung ist nicht zu erwarten. Auch kein Anspruch auf ein Kapitel in der Geschichte der Diözesen Rottenburg und Freiburg im Dritten Reich, vielleicht eine Fußnote. Aber was bleibt, ist eine große Dankbarkeit an alle Freunde der »Gemeinschaft«. Hans Böhringer war als Priester ein Mensch und Ankerplatz zugleich.

